

Ruanda Revue

JOURNAL DER PARTNERSCHAFT RHEINLAND-PFALZ/RUANDA

Partnerschaft feiert 40. Jubiläum



PARTNERSCHAFTSVEREIN

STAATSBESUCH

GESCHICHTE



INHALTSVERZEICHNIS

Wenn es die Partnerschaft nicht gäbe,
müsste sie erfunden werden 3

Tausende haben sich um die
Partnerschaft verdient gemacht 8

Wir wollen die Zukunft
für Ruandas Jugend stärken 10

Respekt vor Partnern und Kulturen 12

„Ruanda und Rheinland-Pfalz
sind wie Zwillinge“ 15

Mit „Kaufhaus“ fast
2,4 Millionen Euro gesammelt 17

„Die Partnerschaft genießt
großes Ansehen“ 19

Pionier der
Graswurzelpartnerschaft 20

Gänsehaut, Freude und
Begeisterung 22

„Nur Mut weißer Mann“ 24

„Einen Ziegenbock hat
meine Nachbarin“ 25

„So viele Jahre und
der Rest von heute“ 26

„Wir könnten viel
voneinander lernen“ 30

Für die Ruanda Revue notiert 31

In der Partnerschaft
die Liebe gefunden 32

Mit Sport Toleranz und
Respekt erlernen 33

Begegnungen sind
eine große Bereicherung 35

Hausmacher Wurst überquerte
dreimal den Äquator 36

„Auf unsere Handlungen
kommt es an“ 38

Die Menschen wissen selbst,
was für sie gut ist 41

„Wir müssen gemeinsam
Prioritäten setzen“ 43

Staatspräsident Paul Kagame
zu Gast in Mainz 44

Neue Partnerbande geknüpft 46

Wiesbadener Technik bremst
den Verkehr in Ruanda 47

Norbert Neuser folgt
auf Richard Auernheimer 49

Neue Kollegin im Ruandareferat 52

Familienfest im Zoo Landau 53

Nachhaltigkeitsziele seit
fünf Jahren im Blick 54

Buchrezension 55

Revue passieren lassen 56

Zu guter Letzt 58

Impressum 59



6



23



42

Wenn es die Partnerschaft nicht gäbe, müsste sie erfunden werden

Roger Lewentz,
Minister des Innern und für Sport

Beispielhaft. Wegweisend. Außergewöhnlich. Einzigartig. Vorbildlich. Anerkannt. – Durchweg positiv besetzt sind die Beschreibungen aus den vergangenen Jahrzehnten, wenn es um die Partnerschaft zwischen dem deutschen Bundesland Rheinland-Pfalz und dem zentralafrikanischen Staat Ruanda geht. Im Sommer feiert diese Verbindung, diese beispielhafte Graswurzelpartnerschaft ihr 40-jähriges Bestehen.

Die Gründung dieser außergewöhnlichen Beziehung erfolgte in Form eines Briefwechsels im Juni 1982 zwischen dem Bundesland Rheinland-Pfalz und der Republik Ruanda. Der frühere Referatsleiter im Innenministerium und maßgeblicher „Motor“ der rheinland-pfälzisch-ruandischen Partnerschaft, Professor Peter Molt, erinnerte sich zum 30. „Geburtstag“: „Ein wichtiger Grund für die Wahl Ruandas war die Zustimmung seiner Regierung zu dem Grundsatz, dass die Partnerschaft sich nicht auf die Zusammenarbeit der Regierungen beschränken dürfe, sondern sich auf die Begegnung und Zusammenarbeit der Bevölkerung der beiden Länder ohne Reglementierung von oben gründen müsse. Die Partnerschaft soll die Zusammenarbeit und Begegnung der Bevölkerung von Rheinland-Pfalz und Ruanda durch Partnerschaften und andere geeignete Vorhaben, getragen von Kommunen, Kirchen, Organisationen, Unternehmen und Bildungseinrichtungen, ermöglichen. Die beiden Regierungen wollten sich auf die Beratung und Vermittlung von Kontakten sowie auf technische und organisatorische Hilfen beschränken.“

Die Ruanda Revue hat Peter Molt, die früheren Ministerpräsidenten Bernhard



Innenminister Roger Lewentz

Vogel und Kurt Beck, Ministerpräsidentin Malu Dreyer und viele langjährige Akteure der Partnerschaft gebeten, Erinnerungen und Gedanken zu der 40-jährigen Partnerschaft niederzuschreiben. Die Beiträge, die Sie in dieser Jubiläumsausgabe zu 40 Jahren Partnerschaft Rheinland-Pfalz – Ruanda finden, geben tiefe und teilweise sehr persönliche Einblicke in vier Jahrzehnte Partnerschaftsarbeiten und -leben.

Die Idee der Partnerschaft traf Anfang der 1980er Jahre den Zeitgeist und überzeugte die Menschen in Rheinland-Pfalz durch ihr Konzept. Heute genießt die Partnerschaft Modellcharakter über Grenzen hinweg.

„Rheinland-Pfalz und Ruanda verbindet eine einzigartige Partnerschaft. Seit 40 Jahren leben wir einen engen Austausch,

der auf Regierungsebene, vor allem aber in der Bevölkerung fest verankert ist. Unsere Partnerschaft ist längst ein Musterbeispiel für eine internationale Graswurzelpartnerschaft geworden“, erklärte die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer.

Als Innenminister bin ich der für die Partnerschaft zuständige Ressortchef der Landesregierung und kann auf erfolgreiche vier Jahrzehnte zurückblicken. Was 1982 als ein ungewöhnlicher Versuch zweier Länder zur Neugestaltung der Entwicklungspolitik begann, ist heute zu einem international anerkannten Modell einer bürgernahen, dezentralen und effizienten Entwicklungszusammenarbeit auf lokaler Ebene geworden. Wir aus Rheinland-Pfalz möchten im Rahmen dieser Partnerschaft Menschen in Ruanda unterstützen, eigene Perspektiven für ein besseres Leben zu entwickeln.

Umgekehrt zeigt die Partnerschaft Wirkung in Rheinland-Pfalz. Die Bürgerinnen und Bürger wurden und werden mit konkreten Beispielen aus Ruanda für die Probleme und Herausforderungen dort sensibilisiert und zeigen eigenes vielfältiges entwicklungspolitisches Engagement. Die Einsicht, dass wir gemeinsam nur eine Welt zur Verfügung haben und daher auch die Zukunft gemeinsam gestalten müssen, setzt sich mehr und mehr durch. Beide Seiten profitieren trotz der großen Distanz von dieser Graswurzelpartnerschaft. Sie fördert die Begegnung und die Freundschaft von Menschen beider Länder. Die Regierungen bieten dabei den Rahmen, um die Zusammenarbeit zivilgesellschaftlicher Gruppen vor Ort zu ermöglichen. Die Partnerschaft genießt in der ruandischen Bevölkerung einen



Das neue Koordinationsbüro der Partnerschaft in Kigali bietet den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern deutlich mehr Platz. (Foto: Michael Maurer)

Mit dem Büro vor Ort in Kigali gewährleistet die Partnerschaft seit vielen Jahren eine transparente, effektive und zielgerichtete Umsetzung der Projekte.

hervorragenden Ruf und ist auch bei den Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzern tief verwurzelt.

Ein Rückblick: Kurz nach Beginn der Partnerschaftsarbeit stellten die Verantwortlichen fest, dass die Weiterleitung von Hilfsgeldern nach Ruanda, die Beurteilung der Projekte vor Ort, die Prüfung von Kostenvoranschlägen und Abrechnungen und vieles mehr nicht auf Dauer ohne eine direkte Vertretung vor Ort geleistet werden kann. Da das Land Rheinland-Pfalz in der damaligen Zeit keine Außenpolitik betreiben durfte und vor Ort nicht selbst tätig werden konnte, wurde am 11. März 1983 der Verein „Partnerschaft Rheinland-Pfalz / Ruanda“ gegründet und zwei Jahre später das Koordinationsbüro in Kigali eröffnet. Mit dem Büro vor Ort gewährleistet die Partnerschaft seit vielen Jahren eine transparente, effektive und zielgerichtete Umsetzung der Projekte.

Bis heute konnten etwa 2.200 Projekte nach diesen Prinzipien verwirklicht werden. Die Projekte wurden mit mehr als 70 Millionen Euro gefördert; etwa ein Fünftel davon waren Spenden der rheinland-pfälzischen Bevölkerung. Schwerpunkte der Projekte liegen in den Bereichen

Schulbildung, berufliche Bildung, Handwerksförderung, soziale Projekte, Gesundheitsversorgung, Förderung von Frauen, Unterstützung von Kindern mit Beeinträchtigungen, aber auch Versorgung mit regenerativen Energien und Beratung in Umweltfragen.

Eine tiefe Zäsur in der Partnerschaft liegt mittlerweile 28 Jahre zurück. Doch trotz des unermesslichen Leides für Millionen ruandischer Opfer und Angehöriger hielt die „Jumelage“. Der Bürgerkrieg und der Völkermord 1994 mit etwa einer Million Toten stellte die Partnerschaft vor eine immense Herausforderung. Die Partner in Rheinland-Pfalz waren entsetzt über die Gräueltaten in Ruanda. Ihre Partner, die sie zum Teil persönlich kennen und schätzen gelernt hatten, waren entweder zu Opfern oder Tätern geworden. Es wurde die Frage diskutiert, ob man unter diesen Umständen die Partnerschaft fortführen solle und könne.

Der damalige rheinland-pfälzische Innenminister Walter Zuber hatte sich persönlich ein Bild vor Ort gemacht und war im Oktober 1994 international der erste offizielle Regierungsvertreter, der nach dem Völkermord nach Ruanda gereist

war. In einer ergreifenden Regierungserklärung am 10. November 1994 plädierte er dafür, Ruanda nicht im Stich zu lassen, sich jetzt erst recht zu den Menschen im Partnerland zu bekennen und diese bei der Überwindung ihrer Not und beim Wiederaufbau zu unterstützen.

Zitate aus Zubers Regierungserklärung vom November 1994: „Ich möchte mich um Sachlichkeit bemühen, auch wenn es mir schwerfällt, die Emotionen, die grausamen Bilder, die Völkermord, die Tod, Hunger, Krankheit und Elend hervorrufen, zurückzudrängen. ... Bürgerkrieg und Massaker haben Ruanda – so schätzt man – um 20 Jahre in seiner ohnehin wirtschaftlich schwachen Entwicklung zurückgeworfen. ... Überall im Land sind schwere und schwerste Zerstörungen sichtbar. ... In den Gemeinden herrscht zum Teil entsetzliches Elend. Die Menschen leiden Hunger, die Kinder haben

oftmals kaum noch Kleider auf dem Leib. ... Ich habe Hunderte halbverweste Leichen mit eigenen Augen gesehen, Bilder, die ich mein Leben lang nicht mehr vergessen werde.“

Und Zuber weiter: „Als Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges am Boden lag, wurde es mit umfassender internationaler Hilfe systematisch wieder aufgebaut. Man hatte ein vitales Interesse daran, einen permanenten Krisenherd in Europa zu verhindern. Ruanda ist in seiner derzeitigen Verfassung ein solcher Krisenherd in Afrika. Wer denkt, unsere Sicherheitsinteressen seien davon nicht berührt, denkt zu kurz. Flucht vor Hunger, Mord, Verfolgung und Seuchen kann nur durch den Ausgleich zwischen Arm und Reich gestoppt werden. ... Deshalb lassen Sie mich abschließend einen Appell an alle Menschen in unserem Land richten, an alle, die guten Willens sind: Helfen



Fußball verbindet: Landtagspräsident Hendrik Hering und Innenminister Roger Lewentz hatten bei ihrer Ruandareise 2019 natürlich auch Fußbälle als Gastgeschenke dabei. (Foto: Hubertus Glandorf)



„Großer Bahnhof“ in Muramba, als 2007 eine rheinland-pfälzische Delegation den ruandischen Ort besuchte. Die ganze Bevölkerung war auf den Beinen. (Foto: Archiv Mdl)

Sie unseren Menschenbrüdern und Menschenwestern in Ruanda.“

Die Hilfe der Menschen aus Rheinland-Pfalz für ihre Partner in dem geschundenen Ruanda blieb nicht aus. Die „Jumelage“ überstand die Krise eindrucksvoll. Die Graswurzelpartnerschaft bewies ihre Stärke und ihren Lebenswillen.

Während nach Bürgerkrieg und Völker-

mord vor allem Nothilfe und Wiederaufbau im Vordergrund der Projektarbeit standen, bestimmten schon nach wenigen Jahren wieder die entwicklungsorientierten Themen die Partnerschaftsarbeit. Der Bau von Schulen, Schulküchen und Schlafräumen, die Anlage von Sportplätzen – Fußball, Volleyball oder Basketball – waren vor allem gefragt. Daneben



Gleich mehrere neue Häuser entstanden Dank der rheinland-pfälzisch-ruandischen Partnerschaft in einem entlegenen Batwa-Dorf im Norden des Landes. (Foto: Michael Maurer)



Kooperativen von Frauen, die mit ihrer Arbeit eigenes Geld verdienen und selbständig werden können, gehören seit vielen Jahren zu den Projekten in Ruanda, die von der Partnerschaft unterstützt werden. (Foto: Michael Maurer)

gab (und gibt) es Ausbildungslehrgänge für Trainerinnen und Trainer. Als Stichwort sei hier beispielhaft das Projekt „Sports for Peace“ genannt. Aber auch maßgebliche Aufbauhilfen im Gesundheitsbereich, in wirtschaftlichen Fragen und bei der kommunalen Entwicklung prägten die zurückliegenden zweieinhalb Jahrzehnte. Handwerkliche Arbeiten zur Schaffung von Wasserzisternen, Errichtung von Solaranlagen oder die Stärkung von Frauenkooperativen finden sich in der langen Liste der Hilfsprojekte, die quer durchs ganze Land Ruanda zu finden sind. Und zwischen vielen Partnern auf und an den afrikanischen Hügeln und in allen Regionen von Rheinland-Pfalz sind aus den teilweise jahrzehntelangen Beziehungen enge Freundschaften geworden.

Heute bestehen viele kommunale Partnerschaften, Universitäten tauschen sich aus, zahlreiche Vereine engagieren sich, und von insgesamt mehr als 200 Schulpartnerschaften sind etwa 180 regelmäßig aktiv im Partnerschaftsgeschehen. Zudem gibt es eine Vielfalt an Kooperationen zwischen unterschiedlichsten Institutionen in verschiedensten Themenbereichen, in deren Fokus immer der direkte

Austausch zwischen Menschen beider Länder steht.

Die Projekte, die in Ruanda realisiert werden, sind stets partnerorientiert. Das heißt, der ruandische Partner formuliert seine Bedarfe oder Projektwünsche. Gemeinsam mit dem rheinland-pfälzischen Partner wird dann versucht, eine entsprechende Lösung zu finden. Die rheinland-pfälzische Landesregierung stellt dann den finanziellen und logistischen Rahmen, um die zivilgesellschaftliche Zusammenarbeit zu ermöglichen und zu unterstützen. Und dies gelingt am besten in kleinen, überschaubaren Projekten, die auf Schulter- und Augenhöhe gemeinsam von den Menschen in Ruanda und Rheinland-Pfalz „gestemmt“ werden.

Die Graswurzelpartnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda hat längst Geschichte geschrieben und ist aus der weltweiten Entwicklungszusammenarbeit nicht mehr wegzudenken. Gäbe es sie nicht, müsste sie erfunden werden. Dies beweisen gerade aktuelle Bestrebungen in mehreren deutschen Ländern, die solche Entwicklungspartnerschaften neu schaffen, beziehungsweise wieder-

beleben wollen. Und die Partnerschaft Rheinland-Pfalz – Ruanda ist dabei beispielhaftes und anerkanntes Vorbild.

Mein Dank geht an alle, die sich in unserer Partnerschaft engagieren, an die Frauen und Männer in den Partnerschaftsvereinen und -organisationen in Rheinland-Pfalz, an die Schülerinnen und Schüler, an die vielen Menschen, die die Partnerschaft in vielfältiger Weise unterstützen, und an unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Kigali und Mainz im Partnerschaftsverein und im Ruanda-Referat in unserem Ministerium.

Ich gratuliere ganz herzlich zum Jubiläum und hoffe auf viele weitere Jahrzehnte lebendiger Partnerschaft zwischen den Menschen in Ruanda und Rheinland-Pfalz. ■



Kigali wächst und wächst seit Jahrzehnten. Mittlerweile leben in den Hügeln der Hauptstadt mehr als 1,3 Millionen Menschen. (Foto: Michael Maurer)

Tausende haben sich um die Partnerschaft verdient gemacht

Dr. Bernhard Vogel,
Ministerpräsident a.D.

*Wir wollten helfen,
so, wie uns nach dem
Zweiten Weltkrieg ge-
holfen worden war.*

Warum sind wir Ende der 70er Jahre auf die Idee gekommen, eine Partnerschaft mit einem „Entwicklungsland“ – wie man damals sagte –, mit einem afrikanischen Land, warum ausgerechnet mit Ruanda, einzugehen?

Eigene Sorgen hatten wir in der Tat genug. Eine Wirtschaftskrise mit steigender Arbeitslosigkeit war zu bewältigen. Die Gefahr eines dritten Weltkriegs war keineswegs gebannt. Der NATO-Nachrüstungsbeschluss trieb Hunderttausende auf die Straßen. Helmut Schmidt war durch ein konstruktives Misstrauensvotum gestürzt worden. Rheinland-Pfalz erwog ein Kernkraftwerk und sogar eine Wiederaufbereitungsanlage zu bauen. Aber gerade darum waren wir der Überzeugung, über alle Probleme im eigenen Land nicht vergessen zu dürfen, dass anderswo auf der Welt Millionen Menschen in Not und Armut lebten. Wir wollten helfen, so, wie uns nach dem Zweiten Weltkrieg geholfen worden war.

Unsere Hilfe sollte nicht anonym bleiben. Wir wollten einen neuen, so noch nicht erprobten Weg gehen. Wir wollten eine „Graswurzelpartnerschaft“ begründen, in der nicht wohlhabende Staaten sich darauf beschränken anderen Staaten Entwicklungshilfe zukommen zu lassen, sondern in der konkret zum Ausdruck kam, dass die Würde des Menschen unantastbar ist. Also suchten wir nach einem nach Fläche und Einwohnerzahl vergleichbaren Land auf unserem afrikanischen Nachbarkontinent.

Eine eigens eingerichtete Kommission, der unter anderem der mit Afrika bestens vertraute Dr. Peter Molt angehörte, machte Vorschläge. Eine Reihe von Ländern kam in die engere Wahl. Schließlich

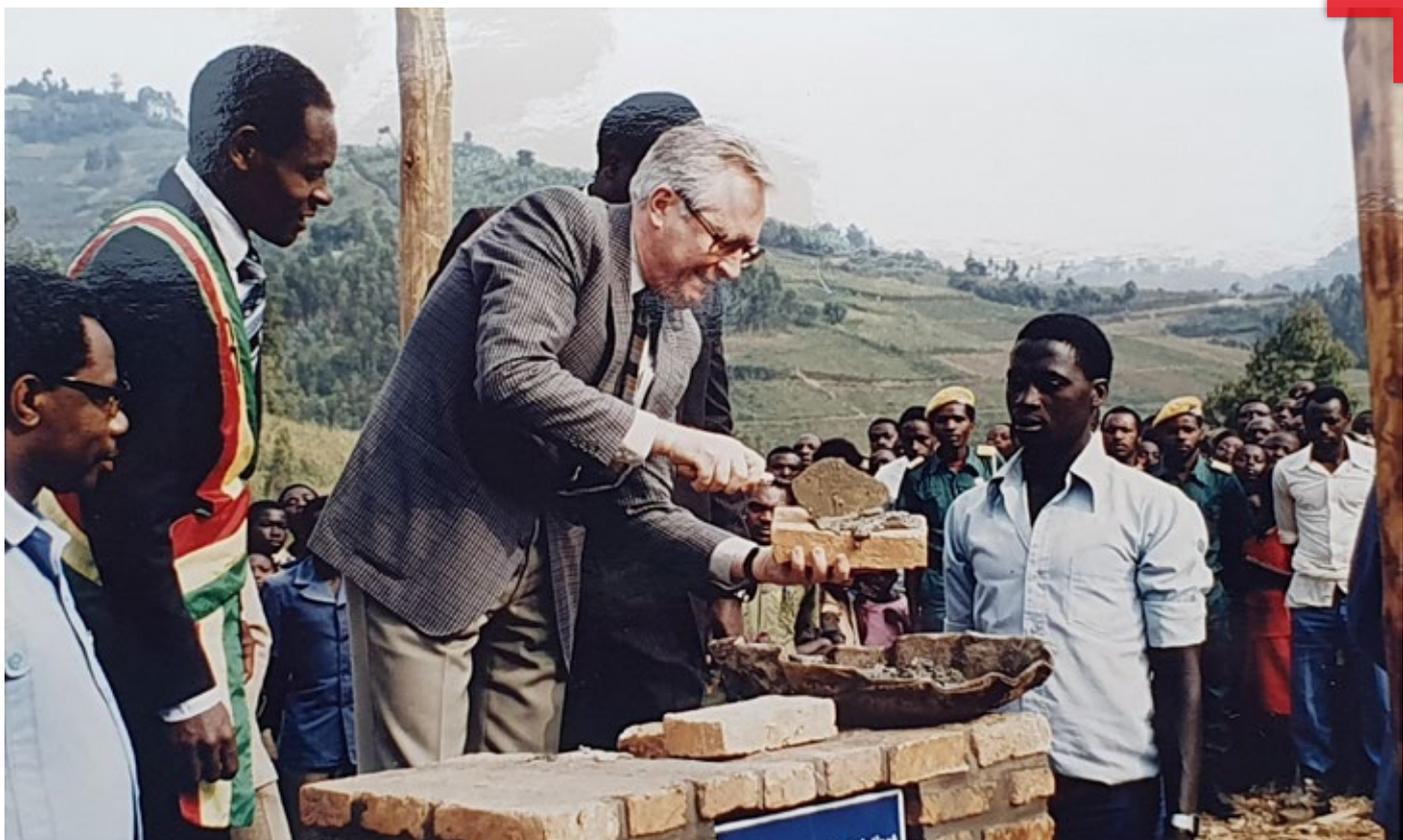


Dr. Bernhard Vogel (Foto: Konrad-Adenauer-Stiftung)

entschieden wir uns für das ostafrikanische Ruanda. Eines der ärmsten Länder der Welt, in dem damals sechs Millionen Menschen lebten.

Als Vertreter Deutschlands bei den Feiern zur 20-jährigen Unabhängigkeit Ruandas, besuchte ich das Land zum ersten Mal. Ich lernte den durch einen Putsch an die Macht gelangten General Juvénal Habyarimana kennen, zu dem sich im Laufe der Jahre ein freundschaftliches Verhältnis entwickeln sollte. Kein offizieller Staatsvertrag zwischen den beiden Ländern, sondern eine „vertragliche Vereinbarung“ zwischen beiden Innenministern wurde abgeschlossen, um den rheinland-pfälzischen Partnern und unseren Hilfsgütern einen möglichst ungehinderten Zugang zu sichern.





Der frühere Ministerpräsident Dr. Bernhard Vogel war Initiator der Partnerschaft Rheinland-Pfalz – Ruanda und besucht das zentralafrikanische Land oft. Bei dem Neubauprojekt einer Schule legte er selbst Hand an mauerte den Grundstein ein. (Foto: Bildarchiv des Innenministeriums)

Wir wollten die „Graswurzelpartnerschaft“ von Anfang an zu einer Aufgabe unserer Gemeinden, Städte und Landkreise machen. Schulen und Hochschulen, Schüler, Studenten und Lehrer, Jugendorganisationen, Pfarrgemeinden, Krankenhäuser und Ärzte, Rotary und Lions, Feuerwehr und Polizei, Arbeitgeber und Arbeitnehmer sollten sich kennenlernen und einander helfen. Hilfe zur Selbsthilfe, nicht Belehrung und Besserwisserei, war unser Ziel. Tausende Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer haben sich um die Partnerschaft verdient gemacht. Ihnen ist es zu verdanken, dass sie erfolgreich wurde. Bald sollte Rheinland-Pfalz auf den tausend Hügeln Ruandas bekannter sein als die Bundesrepublik Deutschland. „In welchem Teil von Rheinland-Pfalz liegt eigentlich Deutschland?“ – fragte mich ein ruandischer Bürgermeister. Nach 40 Jahren hat sich das Bild gewandelt. Ruanda 2022 ist nicht mehr das

Ruanda von 1982. Die wirtschaftliche Entwicklung ist unverkennbar, Kigali ist vom Dorf zur Großstadt geworden. Ruanda ist selbstbewusster, selbstverantwortlicher und unabhängiger geworden. Es will nicht mehr länger belehrt werden, was es zu tun hat, man will selbst formulieren, was man zu tun beabsichtigt. Auch die Partnerschaft hat sich gewandelt und muss neue Wege gehen. Ihre Grundidee, Menschen zusammenzuführen, aber ist lebendig geblieben. Wenn es der Partnerschaft gelingt, ihren Auftrag an die junge Generation weiterzugeben, wird sie auch in 40 Jahren noch erfolgreich sein. ■

Ruanda ist selbstbewusster, selbstverantwortlicher und unabhängiger geworden.

Wir wollen die Zukunft für Ruandas Jugend stärken

Malu Dreyer,
Ministerpräsidentin



Ministerpräsidentin Malu Dreyer weihte bei ihrer jüngsten Ruandareise den Kindergarten Imanzi ein und wurde von den kleinen Gastgebern herzlich begrüßt. (Fotos: Staatskanzlei)

Ich bin stolz auf diese lebendige, aktive und erfolgreiche Partnerschaft.

Ich bin stolz auf diese lebendige, aktive und erfolgreiche Partnerschaft. So viele Menschen engagieren sich in Rheinland-Pfalz und in Ruanda. Entstanden aus einer Graswurzelpartnerschaft bestehen heute persönliche Verbindungen ebenso selbstverständlich wie wirtschaftliche. Die Partnerschaft ist erfolgreich, weil die Menschen beider Länder aufeinander achten und voneinander lernen. Die Partnerschaft hielt auch dem Geno-

zid 1994 stand, und gemeinsam sind wir durch sehr schwere Jahre gegangen, die geprägt waren von Krieg, Leid, Versöhnung und Wiederaufbau. Hoffnung war und ist die treibende Kraft. In den vergangenen 40 Jahren sind zahlreiche Projekte aufgebaut worden, Freundschaften sind entstanden, und bis heute gibt es immer wieder neue Ideen, die diese Partnerschaft dynamisch vorantreiben. Bei meinem Ruanda-Besuch 2018 war ich

erstaunt, wie bekannt einzelne rheinland-pfälzische Städte bei den Menschen in Ruanda sind. Kein Wunder! Viele unserer Kommunen sind seit Jahrzehnten aktiv für das Partnerland. Sichtbar wird dies auch an den Straßenschildern, die überall auf ruandische Partnergemeinden hinweisen.

Ruanda ist ein sehr junges, aufstrebendes und wachsendes Land. Wer durch Ruanda reist, begegnet vor allem Kindern und Jugendlichen. Sie winkten mir zu, als ich mit dem Auto durch das Land der tausend Hügel fuhr. Die Mütter dieser Kinder haben mich mit ihrer Stärke und Ausdauer besonders beeindruckt. Bei meinem letzten Besuch in Ruanda habe ich unter anderem eine Ziegelbrennerei auf dem Land besucht, eine Kooperative, die zehn Jahre zuvor von alleinerziehenden Müttern gegründet worden war, um eine Verdienstmöglichkeit für die Frauen zu schaffen, damit sie ihre Kinder versorgen konnten. Mit der Unterstützung aus Rheinland-Pfalz wurde zunächst ein großer Brennofen gebaut, ebenso ein Unterstand für die Werkstatt und als Lager. Die Frauen hatten sich gegenseitig beigebracht, wie Ziegel geformt, getrocknet und gebrannt werden. Den Rohstoff entnahmen sie der Erde. Um guten Lehm zu bekommen, bewirtschafteten sie das umliegende Land und bauten u.a. Reis an. Immer eine der Frauen kümmerte sich um die kleinen Kinder, sodass die anderen Mütter arbeiten konnten. Heute, über zehn Jahre später, ist aus der Ziegelbrennerei ein eigenes, großes Unternehmen gewachsen – geführt von Frauen. Auf Hilfe von außen sind sie nicht mehr angewiesen. Ihre Ziegel für den Hausbau sind von guter Qualität und die Aufträge sind da. Eine Erfolgsgeschichte!

Grundlage für Fortschritt ist das Bildungssystem. Dass heute mehr als 95 Prozent der Kinder die neunjährige Grundschule besuchen und der Schulbesuch kostenlos ist, ist eine sehr gute Entwicklung. Inzwischen fehlt es im Land nicht mehr an Schulen. Das war vor 20 Jahren ganz anders, als der Bau von neuen Schulen noch einen Hauptbestandteil der Partner-



Ministerpräsidentin Malu Dreyer

schaft darstellte. Heute unterstützt Rheinland-Pfalz die Bildungsanstrengungen in Ruanda, zum Beispiel, indem Lehrer und Lehrerinnen eine qualifizierte Ausbildung erhalten oder Jugendliche nach der Grundschule eine kostenpflichtige Sekundarschule besuchen dürfen. Es gilt, qualifizierte Ausbildungen und Studiengänge im Land zu etablieren. Es ist mir persönlich wichtig, dass Kinder und Jugendliche immer bessere Zukunftsaussichten in ihrer Heimat erhalten. Schließlich sind es die jungen Menschen, die das Land weiter entwickeln werden – und ich freue mich, wenn wir aus Rheinland-Pfalz hier unterstützen können. Die bestehende enge und vertrauensvolle Verbindung mit Ruanda ist das Fundament unserer Freundschaft und Partnerschaft, die wir weiter ausbauen wollen. ■

Es ist mir persönlich wichtig, dass Kinder und Jugendliche immer bessere Zukunftsaussichten in ihrer Heimat erhalten.



Respekt vor Partnern und Kulturen

Kurt Beck,
Ministerpräsident a.D.



*Diese Partnerschaft
war aber von den
Anfängen an getragen
von vielen engagierten
Menschen*

Es ist in der Tat eine Besonderheit, dass eine Partnerschaft zwischen einem deutschen Bundesland und einem afrikanischen Staat über vier Jahrzehnte besteht und lebendig geblieben ist. Dafür gebührt allen Verantwortlichen Dank und Anerkennung. Dies gilt für viele Ruandesen, heute an der Spitze Staatspräsident Paul Kagame. Ich erinnere aber auch an die Anfänge in Rheinland-Pfalz durch Ministerpräsident Bernhard Vogel.

Diese Partnerschaft war aber von den Anfängen an – und erst recht nach dem Genozid in Ruanda – getragen von vielen engagierten Menschen in unserem Land, von Gemeinden, Städten und Landkreisen, Kirchengemeinden, Schulen und Fördervereinen. Wichtig war auch, der Wille zu dieser Partnerschaft war ein Anliegen nicht nur der Regierungsparteien von damals, sondern wurde auch von der Opposition mitgetragen. Das gab Breite und die Gewissheit, die gesamte Politik steht hinter dem Projekt. Die Weiterführung der Partnerschaft über den Regierungswechsel 1991 hat diese Erwartung bestätigt.

Ein weiteres hervorragendes Merkmal war die Idee der „Graswurzelpartnerschaft“ zum Unterschied von „patenschaftlich angelegter Hilfe“. Darin kam und kommt der Respekt vor den Partnern und den Kulturen zum Ausdruck.

Die dritte Besonderheit besteht in der Direktheit der Beziehungen. Diese ermöglichte und ermöglicht, Projekte zu fördern, die von Schule zu Schule, von Gemeinde zu Gemeinde, z. B. für ein Wasserversorgungsvorhaben oder eine medizinische Versorgungsstation, ausgingen. In Ruanda wurde über die Projekte entschieden, über das Haus Rheinland-Pfalz



Kurt Beck (Foto: Friedrich-Ebert-Stiftung)

in der Hauptstadt Kigali abgewickelt und vor Ort – möglichst in Eigenhilfe und Verantwortung gebaut, gestaltet und betrieben. Dies machte Rückkopplung möglich und Nachvollziehbarkeit. Nicht nur mir ist bei Reisen durch Ruanda die Frage begegnet, „ob Deutschland in Rheinland-Pfalz liege“. Auf dieser Grundlage sind auch zwischenmenschliche Kontakte, ja oft dauerhafte Beziehungen entstanden. Mir hat sich eingepreßt, wie nach dem Grauen des Genozids und den Zeiten der Massengefängnisse danach die Sorge in unserem Land um Partnerinnen und Partner in Ruanda deutlich wurde. Bei Reisen von politischen Delegationen aus Mainz nach Kigali haben mich Listen begleitet, die die Sorge um konkrete einzelne Partnerinnen und Partner oder Familien ausdrückten. Oft gelang es, im direkten Gespräch mit Verantwortlichen in Ruanda Klarheit, manchmal Abhilfe zu schaffen.

Zum 20-jährigen Bestehen der Partnerschaft besuchte der damalige Ministerpräsident Kurt Beck im Jahr 2002 Ruanda und wurde in Kigali von Staatspräsident Paul Kagame empfangen.



Auf solche Erfahrungen ging dann auch die juristische Unterstützung durch rheinland-pfälzische Juristen zur Erstellung von Anklageschriften usw. zurück. Wir lernten die „Gemeindegerichte“, die traditionell in Ruanda Recht sprachen, zu verstehen und ihre befriedende Bedeutung zu schätzen.

Nie vergessen werde ich den Bericht des damaligen Innenministers Walter Zuber vor dem Landtag, als dieser – als einer der ersten europäischen Politiker – nach dem Genozid Ruanda besucht hatte. Walter Zuber berichtete von seinen Eindrücken und brach bei seinen Schilderungen über das Grauen, das ihm geschildert und gezeigt wurde, so in Tränen aus, dass er nicht mehr weitersprechen konnte. Etwas später – bei einem Besuch an Orten des Grauens und Gedenkens – es handelte sich um Baracken voller Schädel, Gebeine und Kleidung von erschlagenen Menschen – ging es mir genauso.

Damals lernte ich den Verteidigungsminister und heutigen Staatspräsidenten Paul Kagame kennen. Er begleitete mich auf Fahrten durch das Land. Ich hatte –

gegen den Rat der deutschen Botschaft in Kigali – darauf bestanden, sowohl in Tutsi- als auch in Hutu-Gebiete zu fahren. Es ging mir darum zu signalisieren, unsere Unterstützung gilt den Menschen, unabhängig von Stammeszugehörigkeit. Bei diesen Begegnungen habe ich – glaubhaft und eindrucksvoll – Kagames Willen zum Aufbau und „inneren Frieden“ in Ruanda erlebt.

Darüber habe ich später mehrfach der deutschen Bundesregierung berichtet, deren Politik sehr stark von der französischen und belgischen Haltung geprägt war. Eine Haltung, die der wirklichen Situation im Ruanda des Aufbaus nicht gerecht wurde.

Tief beeindruckt haben mich Frauenprojekte in Zeiten des Aufbaus. Frauen und Frauengruppen, die selbst als Witwen der Genozid-Zeit oft mehrere Kinder großzogen und danach oft mehrere Vollwaisenkinder mitversorgten.

Mit Ziegenzucht und -schlachtung oder z. B. der Produktion von Kalkfarben brachte man sich über die Runden. Es ist vielen Menschen in unserem Land zu verdanken,

Nie vergessen werde ich den Bericht des damaligen Innenministers Walter Zuber vor dem Landtag.

Respekt und Dank für eine 40-jährige Partnerschaft über kontinentale Grenzen hinweg.

dass die Unterstützungsprojekte, die wir organisieren konnten, solchen Projekten geholfen haben. Die Spenden, mit denen vor Ort Ziegen gekauft werden konnten, dem Ausbau von solarbetriebenen Kühlräumen, um das Fleisch nicht so schnell verderben zu lassen, gehörten dazu. Aber auch die Lieferung von Plastikeimerchen, die dem Verkauf der erzeugten Farben dienten, war ein wichtiger Beitrag zur Unterstützung.

Zu erkennen war auch, wie viel selbstbewusster die Frauen in Ruanda in die neue Phase des Aufbaus in ihrem Land gingen. Die Hälfte des Parlaments und eine Reihe Regierungsmitglieder waren und sind Frauen – in einer männlich geprägten Gesellschaft alles andere als selbstverständlich

Mein bislang letzter Besuch in Ruanda fand in meiner Funktion als Vorsitzender des Vorstands der Friedrich-Ebert-Stiftung statt. Die Stiftung hatte auf mein Drängen ein Verbindungsbüro in Ruanda

eingerrichtet. Damit sollte der großen Aufbauleistung des Landes – z. B. im Gesundheits- und Schulwesen, aber auch der Wirtschaft und öffentlichen Infrastruktur – ein Zeichen der Beispielhaftigkeit für andere Staaten hinzugefügt werden.

Es ist sicher wahr, dass manche Einschränkung dessen, was wir an demokratischer Ausgestaltung aus unserem Erfahrungskreis in Deutschland kennen, in Ruanda kritisch in den Dialog vor Ort eingebracht werden muss. Wer aber – ich war vorher in anderen afrikanischen Ländern bei dieser Reise unterwegs – heute Ruanda besucht, findet z. B. in Kigali eine eindrucksvolle Kommune mit einer funktionierenden sozialen, schulischen und Wohn- und Geschäftsinfrastruktur.

Respekt vor vielem, was in Ruanda geleistet wurde, Respekt und Dank für eine 40-jährige Partnerschaft über kontinentale Grenzen hinweg.

Auf ein weiteres gutes Miteinander! ■



Der frühere Ministerpräsident Kurt Beck nahm 2007 gemeinsam mit einer rheinland-pfälzischen Delegation an einer Gedenkveranstaltung am Genozid-Mahnmal in Kigali teil. Dabei waren unter anderem der damalige Landtagspräsident Joachim Mertes und Roger Lewentz, damals Innenstaatssekretär. (Fotos: Archiv Innenministerium)

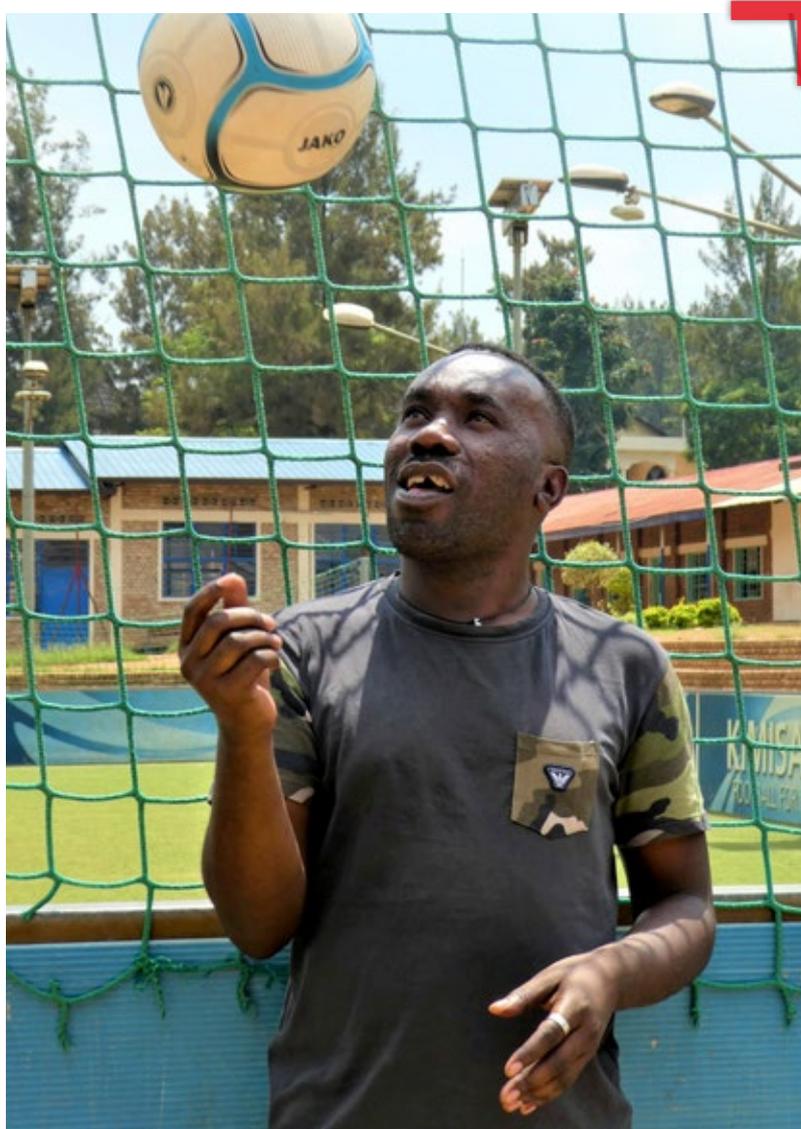
„Ruanda und Rheinland-Pfalz sind wie Zwillinge“

Interview mit Dominique Uwimana,
Kommunikations- und Bildungsreferent des Fußballclubs „Esperance“

Fußball „Amahoro“ – Fußball für die Hoffnung: Das ist das Motto des Fußballclubs „Esperance“, der 1996 von einer Gruppe junger Menschen gegründet wurde. Die Idee ist heute wie damals die gleiche: mit dem Sport die Kinder und Jugendlichen zu erreichen, die sonst oft durch das Raster fallen, und durch ihn Konflikte zu verstehen und zu lösen – sei es zwischeneinander oder im eigenen Leben. Neben dem Fußball setzt die Einrichtung auf ein Kreativ- und Bildungsangebot, das den Jugendlichen u.a. bei ihrer Berufsorientierung hilft. Dominique Uwimana ist Kommunikations- und Bildungsreferent des Clubs und sagt nach 15 Jahren bei „Esperance“, er selbst sei hier aufgewachsen. Eine langjährige Zusammenarbeit erfolgte auch im Bereich des „Sport 4 Peace“ Workshops, welcher bereits seit 2012 mit Unterstützung des Landesportbundes fuer Lehrkräfte an ruandischen Partnerschulen organisiert wird, hierbei wird Sport als Mittel zur Konfliktlösung eingesetzt. Zudem betreut er deutsche Freiwillige des Weltwärtsprogramms und koordiniert die Teilnahme am Süd-Nord-Austausch.

**Wir haben mit ihm gesprochen:
Dominique, was treibt dich nach
15 Jahren immer noch an?**

Meine Erfahrung hat mir gezeigt, welches Potential der Fußball für die Jugendlichen in unserem Land hat. Wir haben es geschafft, dass Schulabbrecher*innen ihre Ausbildung doch noch abgeschlossen haben, dass Jugendliche ihre eigenen Fähigkeiten und Stärken entdeckt haben. Damit konnten wir sie davor bewahren, abzurutschen und vielleicht schon in jungem Alter ungewollt Kinder zu



Dominique Uwimana

bekommen. Viele dieser großen Erfolge wären ohne die Partnerschaft mit Rheinland-Pfalz nicht möglich gewesen und sie motivieren mich, nicht aufzugeben, sondern immer weiter in diese Arbeit zu investieren.

Du sagst, die Partnerschaft konnte einen großen Beitrag zu eurer Arbeit leisten. Wie können wir uns das vorstellen und was würdest du dir für die Zukunft der Partnerschaft wünschen?

In den Jahren seit der Gründung konnten wir unsere Arbeit immer weiter ausweiten und mehr Jugendliche erreichen. Das wäre ohne die Unterstützung des Landes Rheinland-Pfalz und unseres Partners aus Boppard, Kick for Help, nicht möglich gewesen. Gleichzeitig ist es mir aber ganz wichtig, zu betonen, dass die Partnerschaft auf mehreren Ebenen funktioniert und der persönliche Austausch eine ganz große Rolle dabei spielt, gegenseitige Vorurteile und einseitige Vorstellungen über das andere Land abzubauen. Um diesen persönlichen Austausch weiter voran zu bringen, würde ich mich darüber freuen, wenn wir in der Zukunft einen Partner in Rheinland-Pfalz finden, der selbst mit jungen Menschen arbeitet. Besonders schön wäre natürlich ein Sportverein oder ein Jugendzentrum.

Was zeichnet die Arbeit der Jumelage aus und wie hat sich die Zusammenarbeit auf eure Organisation ausgewirkt?

Ruanda und Rheinland-Pfalz sind durch eine starke Partnerschaft verbunden – wir sind wie Zwillinge, verstehen einander und unsere gemeinsame Philosophie. Das besondere an der Arbeit der Jumelage ist, dass sie auf die Menschen eingeht, sehr

technisch und nah an den Zielgruppen operiert und den Fortschritt der Projekte überprüft. Die Zusammenarbeit mit der Jumelage hat unser Ansehen gestärkt, durch sie werden wir besonders ernst genommen. Zudem hat sich unser Projektmanagement im Zuge der gemeinsamen Anträge und Umsetzung verbessert. Und auch inhaltlich konnten wir an bestehende Verbindungen anknüpfen. So schicken wir etwa unsere angehenden Schiedsrichter*innen für eine internationale Zertifizierung nach Koblenz, was ihre Berufschancen in diesem Feld stärkt.

Ganz persönlich gefragt, wie hat die Partnerschaft dein eigenes Leben geprägt?

Ich hätte niemals gedacht, dass ich mal ein Tourguide sein würde, aber genau das mache ich jetzt für Delegationen und Jugendbesuche. Es bereitet mir große Freude, jungen Menschen aus Rheinland-Pfalz unsere Kultur näher bringen zu dürfen und ihnen auch anhand meines persönlichen Werdegangs zu zeigen, wie vielschichtig die Geschichte meines Landes ist; dass sie beispielsweise aus viel mehr als nur dem Genozid besteht. Es macht mich glücklich, zu sehen, wie diese jungen Menschen aus Rheinland-Pfalz nun ihre eigenen Erfahrungen und unsere Gespräche mit Ruanda verbinden und nicht mehr nur an Armut oder den Genozid denken. Gleichzeitig sehen unsere ruandischen Jugendlichen, dass auch in Europa das Geld nicht auf der Straße liegt und dass die Menschen, genau wie sie selbst, Schwierigkeiten und Unsicherheiten haben. Nur der Austausch von Person zu Person kann Vorurteile oder einseitige Vorstellungen nicht nur im Kopf, sondern auch im Herzen abbauen. ■

Der persönliche Austausch spielt eine ganz große Rolle, um gegenseitige Vorurteile und einseitige Vorstellungen über das andere Land abzubauen

Mit „Kaufhaus“ fast 2,4 Millionen Euro gesammelt

Gerlinde Rahm, Gründerin des Ruhango-Marktes in Landau und langjährige Vorsitzende des Freundeskreises Ruhango-Kigoma

Als die Stadt Landau ihr Versprechen, jedes Jahr mit 50 000 Mark die Partnerstadt Kigoma zu unterstützen, nicht mehr halten konnte, schlug ich in einer Sitzung die Gründung eines festen Flohmarktes vor. Ich bekam die Antwort: Nein so was machen wir nicht, das bringt nichts, nur viel Arbeit – bekam aber die Erlaubnis, dies mit meinem Mann Helmut allein zu probieren. Wir sollten aber nicht mit Unterstützung des Vereins rechnen.

Von meiner Idee erzählte Karla Wolff ihrem Mann. Eine Woche später bot uns OB Dr. Wolff die Büroräume der Molkerei an. Mein Traum wurde Wirklichkeit und ich war glücklich und hoffnungsvoll.

Wir sammelten beim Sperrmüll alte Schränke und Tische, und unsere Familie begann, die fünf Räume vorzubereiten. Aus den Schränken wurden Fachböden; wir waren für jede Kleinigkeit dankbar. Die Elektroleitungen mussten ausgetauscht werden und die Räume mit Lampen ausgestattet. Die Kosten über 300 D-Mark trugen wir selbst, wir hatten ja auf Hilfe vom Verein verzichtet.

So konnten wir am 27. September 1997 mit Freunden und guten Bekannten den Flohmarkt in der Schlachthofstraße eröffnen. Wir staunten, wie viele Leute nur durch Mundpropaganda den Weg zu uns fanden. Die Probleme kamen mit dem Winter. Wasser gab es keins, wir brachten jedes Mal einen Kanister Wasser mit, damit man die Toilette benutzen konnte, aber im Winter hatten wir Schwierigkeiten, da es gefror. Wir hatten Licht, aber man konnte keinen Heizkörper anschließen, da brach die ganze Elektrik zusammen. Wir froren, denn oft hatten wir in den Räumen unter null Grad. Doch unsere Euphorie und unsere Freude halfen darüber hinweg.



Gerlinde Rahm

Im Oktober 1998 zog das Antiquariat, das die Familie Seither und andere jeden Monat bei „Heilig Kreuz“ abhielten, in der obere Etage ein. Wieder mussten Tische gesucht werden. Im Sommer 2000 kam die Kündigung, die alte Molkerei wurde abgerissen. Die Stadt bot uns die Büroräume von der Holzhandlung Spuhler in der Industriestraße an. Bei der Einrichtung wurde uns durch eine AB-Maßnahme geholfen. Der Umzug war nicht mühevoll, die 80 qm waren schnell fertig.

Hier konnten wir nur bis Oktober 2004 bleiben, dann wurde uns wieder gekündigt. Für die Übergangszeit konnten wir unsere Waren im Keller der Holzhandlung lagern. Nun begann die Suche, wir fanden im Hornbachhaus im Nordring eine neue Bleibe. Das Anwesen stand 23 Jahre leer und entsprechend waren die Vorbereitungen für den Umzug. Mit vielen Helfern schafften wir auch das. Besonders gefreut haben wir uns, dass die Messdiener von St. Elisabeth bei den Malerarbeiten

Mit fünf Räumen der alten Molkerei wurde in Landau der Grundstein für den Ruhango-Markt des Freundeskreises Ruhango-Kigoma gelegt.





Mit zahlreichen Helferinnen und Helfern organisiert der Landauer Freundeskreis den Ruhango-Markt. Seit Bestehen des „Kaufhauses“ wurden etwa 2,4 Millionen Euro für Projekte im Partnerland Ruanda gesammelt. (Fotos: Freundeskreis Ruhango-Kigoma)

halfen. Der damalige Landtagsabgeordnete Volker Wissing überraschte sie dafür mit einem Pizza-Essen.

So konnten wir am 02.12.2004 eröffnen. Dieser Markt hatte ein besonderes Flair. Für jede Abteilung gab es einen kleinen Raum. Das Besondere: Wir hatten endlich fließendes Wasser, und auch die Elektrik war in Ordnung – wir mussten nicht mehr frieren. Es gab Parkplätze; so war dieser Umzug eine große Verbesserung. Wir hatten auch Lagerraum für die leeren wie auch die gefüllten Kartons, die mein Mann jede Woche in Neustadt holen oder gefüllt nach Speyer bringen musste. Aber alles hat einmal ein Ende und so kam im Frühjahr 2012 die Kündigung.

Die Suche nach einem geeigneten Platz war schwieriger. Wir hatten schon die Hoffnung aufgegeben. Aber dann hatten wir endlich Glück. Franz Mayer von der Firma Gummi-Mayer bot uns eine Halle an. Im Justus 4 wurde die untere Etage leer. Jetzt gab es für unsere Männer viel Arbeit, und ich klapperte viele Geschäfte und Firmen wegen der Einrichtung ab. Meinen Mann, Friedel Bünning und Willi Laut sah man kaum zu Hause. Aber auch andere halfen, wie es ihre Zeit erlaubte. Viele Landauer Firmen unterstützten uns bei der Einrichtung. Theo Weisbrod, die Firmen Frey und Kissel sowie die Stadt waren Berater für alle Genehmigungen. Für die Renovierung, Einrichtung und den

Umzug leisteten unsere Helfer rund 2 500 Stunden Arbeitszeit. Es kamen viele Helfer, die nicht zum Verein gehörten. Besonders beim Umzug waren wir von der Hilfe überrascht. So konnten wir am 28. Juli 2012 eröffnen. Im Sommer 2014 wurde uns noch das obere Stockwerk zur Miete angeboten. Wieder packten alle an, auch die Landauer Geschäftswelt spendete. Es war fast wieder ein normaler Umzug. Oben die neue Einrichtung und unten die Neuordnung.

So konnten wir am 21. Oktober 2014 die Eröffnung feiern und nannten es nicht mehr Flohmarkt, sondern Gebrauchtwaren-Markt. Wir haben Dienstag von 15 bis 18.30 Verkauf, und Donnerstag ist von 13.30 bis 17 Uhr Spendenannahme. An jedem Tag werden 30 bis 35 Helfer gebraucht. Doch viele sind fast jeden Tag da und machen Ordnung. Mit Sachspenden werden wir oft überhäuft, aber auch über zu wenig Kunden können wir nicht klagen.

Unser Markt ist ein großer Erfolg geworden. Wir können an Einnahmen und Spenden bis heute fast 2,4 Millionen Euro verbuchen. Deshalb will ich heute allen Helferinnen und Helfern, die in den vergangenen Jahren dazu beigetragen haben, danken. Besonderer Dank geht an die Firmen Gummi-Mayer und Frey und Kissel für ihr Wohlwollen. ■

„Die Partnerschaft genießt großes Ansehen“

Interview mit Siméon Habumugisha,
Finanzbuchhalter im Koordinationsbüro in Kigali

Siméon Habumugisha hat seit 24 Jahren die Finanzen des Koordinationsbüros in Kigali in der Hand und die Partnerschaft durch viele ihrer Phasen begleitet.

Siméon, wie hast du zur Partnerschaft gefunden und was hält dich auch nach so vielen Jahren noch hier?

Ich habe 1986 über die Partnerschaft ein Stipendium für mein Studium in Trier erhalten und durfte hier meinen Masterabschluss machen und Deutsch lernen. Hierüber kam ich auch mit dem Koordinationsbüro in Kigali in Kontakt und wurde schließlich 1996 vom damaligen Leiter der Jumelage angefragt, die Finanzbuchhaltung zu übernehmen. Seitdem ist natürlich viel passiert: Damals hatte unsere Arbeit noch viel mit den Folgen des Genozids zu tun und wir waren gerade einmal sechs Mitarbeitende. Heute ist unsere Arbeit breiter aufgestellt und das Team natürlich viel größer geworden – die Philosophie unserer Arbeit ist aber gleich geblieben: mit verhältnismäßig kleinen Mitteln die Lebensbedingungen der Menschen zu verbessern und dabei eine intensive Freundschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda zu pflegen.

Das klingt, als sei viel passiert.

Welche Rolle spielt die Partnerschaft denn aus deiner Sicht heute in der ruandischen Öffentlichkeit?

Die Partnerschaft ist in der Bevölkerung sehr bekannt und genießt ein großes Ansehen. Eine große Rolle hierbei hat mit Sicherheit auch die Präsenz der Jumelage unmittelbar nach dem Genozid gespielt: 1994 haben sich alle internationalen Organisationen aus Ruan-



Siméon Habumugisha arbeitet seit 24 Jahren für die Partnerschaft Rheinland-Pfalz – Ruanda und betreut im Koordinationsbüro in Kigali die Finanzen der vielen Partnerschaftsprojekte. (Foto: Partnerschaftsbüro)

da zurückgezogen, aber die Jumelage war die erste ausländische Vertretung, die ihre Arbeit wieder fortgesetzt hat. Schon im Juli 1994 kehrte der damalige Leiter der Jumelage zurück, und auch in Rheinland-Pfalz hatte man sich umgehend entschieden, die Partnerschaft so bald wie möglich fortzusetzen. Wir Ruander*innen waren ihre engen Freund*innen, die zu diesem Zeitpunkt mehr als je zuvor Hilfe benötigten. Es gab Programme für Waisenkinder und für den Wiederaufbau von Häusern und

Schulen; viele Partnerschaften kamen in dieser Zeit zustande. Heutzutage gibt es keinen Distrikt, in dem die Jumelage nicht vertreten ist. Viele Menschen haben verpartnerte Schulen besucht oder sogar ihr Schulgeld durch die Partnerschaft erhalten und konnten somit die Schule besuchen.

Was bedeutet die Partnerschaft für dich persönlich und was wünschst du dir für ihre Zukunft?

Nun, ich bin jetzt schon mehr als 24 Jahre für die Jumelage aktiv und habe über diese Zeit natürlich ganz viele verschiedene Partner kennengelernt. Gerade zu Beginn meiner Arbeit konnte ich mit meinen Sprachkenntnissen oftmals den persönlichen Austausch zwischen den Partnern unterstützen. Im Laufe der Zeit hatten wir so sehr viele verschiedene Projekte und neue Partnerschaften, die oftmals bis heute anhalten, und für mich ist es immer wieder schön zu sehen, dass ich durch meine Erfahrung all dies mit voranbringen kann. Und natürlich habe ich auch noch immer gute Freund*innen in Rheinland-Pfalz, die ich regelmäßig besuche. Für mich war der persönliche Austausch immer ganz entscheidend für die Zusammenarbeit. Wenn die Pandemie es wieder zulässt, würde ich mir daher wünschen, dass wir uns verstärkt besuchen kommen, denn die persönlichen Beziehungen, die dabei entstehen, sind es aus meiner Sicht auch, welche die Partnerschaften und die Kooperation insgesamt zusammenhalten. ■

Pionier der Graswurzelpartnerschaft

Prof. Dr. Peter Molt,
ehemaliger Leiter des Referates Entwicklungszusammenarbeit im Innenministerium



Der frühere Innenminister Rudi Geil und Peter Molt im Gespräch mit dem damaligen ruandischen Innenminister Jean-Marie Vianney Mugemana. (Fotos: Archiv Mdl)

Durch die veränderte Ostpolitik gewannen in den 1970er Jahren die Beziehungen und die Zusammenarbeit mit den außereuropäischen Ländern in Afrika und Asien für die Außenbeziehungen der Bundesrepublik zunehmend an Bedeutung. Das führte zu einer intensiven Diskussion um den richtigen Weg der Entwicklungszusammenarbeit. Die optimistischen Erwartungen, durch staatliche Programme die Wirtschaft der afrikanischen Länder zu modernisieren und insbesondere durch die grüne Revolution die Landwirtschaft zu entwickeln, hatten sich nicht erfüllt. Die Erfolge der beiden ersten Entwicklungsdekaden waren sehr begrenzt, was auch zu einem häufigen Wechsel der verantwortlichen Bundesminister führte. Deshalb fasste die Konferenz der Wirtschaftsminister der Bundesländer am 7. September 1981 den Beschluss, die Entwicklungshilfe des Bundes intensiver als bisher zu unterstützen, vor allem

in Bereichen, in denen eine aktive Mitwirkung der Bevölkerung vor Ort mehr Nachhaltigkeit versprach. Die Landesregierung Rheinland-Pfalz fasste, nachdem sie die Zustimmung aller Fraktionen des Landtags eingeholt hatte, am 13. Dezember 1981 den Beschluss, Ruanda eine Partnerschaft anzubieten. Sie sollte sich auf die partnerschaftliche Begegnung und Zusammenarbeit der Bevölkerung der beiden Länder konzentrieren, durch Partnerschaften von Gemeinden, Vereinigungen, Jugendgruppen usw. Die Landesregierung sagte zu, partnerschaftliche Kleinprojekte aus Landesmitteln zu bezuschussen. Einzelheiten dieser Zusammenarbeit wurden in einem Briefwechsel vom 16. und 17. Juni 1982 festgehalten. Zwei Wochen später vertrat Ministerpräsident Dr. Bernhard Vogel die Bundesregierung bei den Feierlichkeiten zum zwanzigsten Jahrestag der Unabhängigkeit Ruandas. Er wurde begleitet von einer rheinland-pfälzischen Delegation. In den Tagen nach den Feierlichkeiten waren die Einzelheiten der Umsetzung der Partnerschaft im Detail zu besprechen. Um wirklich die Bürger der beiden Länder zu beteiligen, sollte die Zusammenarbeit vor allem zwischen den einzelnen Kommunen stattfinden. Deshalb wurden die Innenministerien der beiden Länder mit der Durchführung und Unterstützung beauftragt. Mit diesem Konzept wurde Rheinland-Pfalz zu einem Pionier der Graswurzelpartnerschaft. Der neue Ansatz ermöglichte es, viele kleinere gemeinsame Projekte durch das ehrenamtliche Engagement der Bürger von Rheinland-Pfalz und durch die Komitees und Verwaltungen des Partnerlands vor Ort in Angriff



zu nehmen. Erfahrungen für ein derart dezentralisiertes Programm gab es damals noch nicht. Beiden Seiten war klar, dass es bei einem solchen Vorgehen nicht nur um die technischen und finanziellen Aspekte ging, sondern um eine wirklich partizipatorische Bürgerbeteiligung und, dass dafür die Regeln und Bedingungen entsprechend gestaltet werden mussten. Es war eine gute Fügung, dass im ruandischen Innenministerium der vor einigen Jahren verstorbene Celestin Gahamanyi Direktor für kommunale Entwicklung war, ein kenntnisreicher und engagierter Kollege, mit dem von Anfang an die Zusammenarbeit „auf Augenhöhe“ stattfand. Große Verdienste hatte auch Peter Haberer MdL, der bei den rheinland-pfälzischen Landtagswahlen 1983 nicht mehr kandidierte, um als Partnerschaftsbeauftragter nach Kigali zu gehen. 1985 wurde dort das Partnerschaftsbüro eröffnet, das bis heute ein unverzichtbares Bindeglied für die Partnerschaft darstellt. Nach Abschluss der Verhandlungen 1982 blieb ich noch einige Wochen in Ruanda, um zusammen mit Mitarbeitern des ruandischen Innenministeriums Ansatz-

punkte für Partnerschaftsprojekte in den Gemeinden zu identifizieren und mit den Komitees für die Dorfentwicklung zu besprechen. Vor allem einige von Miserieor und Brot für die Welt unterstützte Kleinprojekte konnten als Beispiele für die zukünftigen Partnerschaftsprojekte dienen. Dazu kamen die Möglichkeit, den ländlichen Schulen – Ruanda hatte für die damaligen Verhältnisse ein relativ dichtes Netz von Primar- und Sekundarschulen – beim Bau von Erweiterungen, bei der Ausstattung der Schulräume und der Anschaffung von Lehrmaterialien zu helfen. Kontakte zu der damals noch von Kanada betreuten und finanzierten Nationaluniversität, mit der ein agroforstwirtschaftliches Versuchsprojekt in Aussicht genommen wurde, rundeten das Besuchsprogramm ab. Das Echo zu Hause in Rheinland-Pfalz war außerordentlich positiv. Bereits zu Beginn des Jahres 1983 konnten die ersten Partnerschaftsvorhaben begonnen werden und wenig später fand auch die erste Studienreise zur persönlichen Kontaktaufnahme statt. In einem Tätigkeitsbericht nach den ersten fünf Jahren wird

von 23 Gemeindepартnerschaften und 170 Schulpartnerschaften berichtet. Größere Vorhaben, wie die Erweiterung von acht Primarschulen, fünf neue Trinkwassersysteme, sieben Gesundheitszentren und ein Krankenhaus und das gemeinsame Forschungsprojekt der Nationaluniversität und der Universität Mainz zur ökologischen Landwirtschaft, die mit größeren Beträgen aus dem Landeshaushalt gefördert wurden, ergänzten die partnerschaftlichen Kleinprojekte. Dazu kamen viele Schulpartnerschaften und die Zusammenarbeit im Sport. Genauso wichtig wie die materielle Hilfe waren die vielen persönlichen Begegnungen und Freundschaften zwischen Ruändern und Rheinland-Pfälzern. Die Ruanda-Partnerschaft macht die Verbundenheit zur „einen“ Welt mit all ihren Problemen anschaulich und erfahrbar. Deshalb konnte sie nach den schrecklichen Ereignissen des Bürgerkriegs von 1994 ohne Unterbrechung wieder aufgenommen werden. Nach 40 Jahren ist sie in den Partnerländern lebendig und fest verankert. ■



Prof. Peter Molt, ehemaliger Leiter des Referates Entwicklungszusammenarbeit im Innenministerium, war der maßgebliche Motor der Partnerschaft Rheinland-Pfalz – Ruanda. Er war bereits vor deren Gründung ein profunder Afrika-Kenner und verfügte über zahlreiche enge Kontakte nach Ruanda und darüber hinaus.



Der ehemalige Ministerpräsident Bernhard Vogel und Peter Molt empfangen eine ruandische Delegation in Mainz. Unter den Gästen waren der ehemalige ruandische Botschafter in Deutschland, Juvenal Renzaho (rechts), der 1994 gemeinsam mit Präsident Habyarimana bei einem Flugzeugabschuss ums Leben kam, und Bonaventure Habimana, Generalsekretär der früheren MRND (vierter von links).

Gänsehaut, Freude und Begeisterung

Norbert Neuser,
Präsident des Partnerschaftsvereins Rheinland-Pfalz/Ruanda

Wir waren beeindruckt von den Menschen, der traumhaften Landschaft, der Emsigkeit in der Hauptstadt Kigali und gleichzeitig bedrückt von der extremen Armut.

2010 begründete Boppard eine Partnerschaft mit der Region Nyabitekeri in Ruanda, eine entlegene Region ganz im Südwesten des Landes am Kivu-See, Boppard 15.000 Einwohner, Nyabitekeri zirka 35.000. Ein Jahr später hatte ich die Gelegenheit, mit meinen beiden Söhnen Niko und Philipp Ruanda zu besuchen.

Wir waren beeindruckt von den Menschen, der traumhaften Landschaft, der Emsigkeit in der Hauptstadt Kigali und gleichzeitig bedrückt von der extremen Armut, der miserablen Infrastruktur jenseits der Hauptstraßen, der harten Arbeit, die die Menschen verrichten müssen, dem Kampf um die tägliche Existenzsicherung. Und natürlich wollten wir nach Nyabitekeri, fast eine Tagesreise von Kigali entfernt.

Niemand von uns erahnte, was uns erwartete. Wir hatten Gastgeschenke dabei, Offizielles vom Bürgermeister der Stadt Boppard und kleine Präsenten für die Schulen in Nyabitekeri, aber auch Fußbälle und Trikots unseres Heimatvereins SSV Boppard.

Nach Fahrt durch den Regenwald und einer bescheidenen Übernachtung in einer Missionsstation besuchten wir am folgenden Tag unsere Partnerregion. Die Anfahrt war trotz Geländewagens kaum zu bewältigen. Irgendwo und irgendwann kam dann nach langer Zeit das ersehnte Ortsschild.

Aber wir sahen nur zerstreute Siedlungen, viele Lehmhütten mit Stroh gedeckt. Und irgendwo auf einem weit entfernten Hügel konnten wir viele Kinder entdecken, die über weite Strecken zu Fuß unterwegs waren. Sie gingen in Richtung der Schule, die wir besuchen wollten. Wir näherten uns dem benachbarten Hügel,



Norbert Neuser

auf dem wir das Schulgebäude ausgemacht hatten.

Welche freudige Überraschung. Die Kinder, die wir von weitem gesehen hatten und von denen wir glaubten, auf dem Schulweg zu sein, standen Spalier für uns, Hunderte von begeisterten Kindern, die uns singend und tanzend begleiteten, bis wir die Schule erreicht hatten. Diesen Moment habe ich bis heute nicht vergessen, Gänsehaut, Freude, Begeisterung, wir waren vollkommen überwältigt.

Was folgte war ein kleines offizielles Programm mit Bürgermeister, kirchlichen Würdenträgern, Vertretern der Schule und der Gesundheitsstation, immer wieder unterbrochen von fröhlichen Gesängen und freudvollen Tänzen. Wir ließen uns von der Begeisterung mitreißen, tanzten und sangen irgendwie und so gut wir konnten mit. Wir alle hatten Freudentränen in den Augen.

Was ist daraus geworden? In Boppard wurde im Anschluss ein Freundeskreis gegründet, etliche kleine Projekte konnten in Nyabitekeri durchgeführt werden, und Boppard ist bis heute in der ruandischen Partnerregion sehr aktiv, auch mit Frauenprojekten und einem Projekt der Wasserversorgung.

Mein Sohn Niko engagiert sich seitdem im Bopparder Freundeskreis und hat mit seiner Schule Gymnasium Auf dem Astein in Koblenz eine gut funktionierende Schulpartnerschaft mit Schüleraustausch

ins Leben gerufen. Und mein Sohn Philipp hat weitere junge Leute für die Partnerschaft begeistern können, so dass zweimal auch eine Jugenddelegation aus Boppard Nyabitekeri besuchen konnte. Wir alle sind bis heute Ruanda und seinen Menschen sehr verbunden und ich freue mich, dass ich seit einigen Monaten an der Spitze des Partnerschaftsvereins Rheinland-Pfalz / Ruanda stehen darf. ■



Nach Nyabitekeri, in die Partnerregion Boppards im Südwesten des Landes am Kivu-See, führte Norbert Neuser seine erste Reise nach Ruanda. (Foto: Archiv Mdl)

„Nur Mut weißer Mann“

Willi Meckes, langjähriger Partnerschafts-Aktiver im Freundschafts- und Förderkreis Cyeru / SÜW und im Arbeitskreis Herxheim / Nyakinama

1988 begann mein Engagement in der damals schon drei Jahre bestehenden Partnerschaft Arbeitskreis (AK) Herxheim / Nyakinama. Nyakinama liegt im Norden Ruandas in Sichtweite der Virunga-Bergkette. Diese Zeit war geprägt vom erstaunlichen Einsatz des Vereins und der mit ihm gut vernetzten Bevölkerung der Verbandsgemeinde. Sogar in Nyakinama war es gelungen, einige Bewohner in Nyakinama unabhängig vom „bourgemestre“ in einem Verein als Ansprechpartner zu haben. Viele Projekte konnten verwirklicht werden. Ein großer Teil der Menschen in Nyakinama, die diese Verbesserungen mitverfolgt haben, schienen von diesen positiven Veränderungen (Schulbauten, Gesundheitszentren, Zentrum für die Student*innen der UNI Nyakinama, kirchliche Einrichtungen etc.), profitiert zu haben. Für mich hatte es zumindest den Anschein. Ab Januar 1991 war unsere Partnergemeinde von den „Auseinandersetzungen“ zwischen der Armee der RPF und dem alten Regime von Habyarimana stark betroffen. Meine Aufenthalte in den folgenden Jahren bis 1994 waren geprägt von den kriegerischen Situationen. Seitdem weiß ich, was eine „Zone tampon“ ist, sah ich, wie das afrikanische Militär diese Zone überwachte, wie ein Kinderarm aussieht, dem eine Mine die Hand abgerissen hat.

Mir haben diese Ereignisse erst später bewusst gemacht, dass ich von den Lebensumständen der einheimischen Bevölkerung wenig wusste. Zwar war mir bekannt, dass es Twa, Hutu und Tutsi gab, aber was die beiden großen Ethnien an Auseinandersetzungen ausgetragen hatten und austragen, war mir nicht bewusst. Der Norden des Landes war Hutuland.



Für sein Engagement in der Ruanda-Partnerschaft wurde Willi Meckes (links) schon 2014 mit der Verdienstmedaille des Landes Rheinland-Pfalz ausgezeichnet. Der frühere Innenstaatssekretär Jürgen Häfner hatte die Medaille überreicht und die Verdienste von Willi Meckes gewürdigt. (Foto: Archiv Mdl)

Von der Minderheit, der in dieser Region lebenden Bagogwe (Tutsi) habe ich erst Jahre später erfahren. Heute weiß ich, vieles wurde mir verschwiegen und vorenthalten. Die Partner in Ruanda und ich, der Vertreter des Arbeitskreises Herxheim / Nyakinama, waren uns in vielem fremd und es bleibt bis heute eine Unsicherheit im Umgang miteinander.

Beim Abschuss der Präsidentenmaschine im April 1994 war ich in Kigali vor Ort. Einheimische identifizierten die Cruise-Missile als ein nahes Gewittergrollen. Mir war klar, dass eine Bombe, Granate oder Ähnliches der Hintergrund sein musste.

In den folgenden zehn Tagen saßen ein Freund und ich in der Procure in Kigali fest. Dort haben meine Beobachtungen (wer schießt die Präsidentenmaschine ab, wieso liegen so viele Leichen in den Straßen, was macht die Fremdenlegion in der Stadt, welche Menschen versammeln sich um die Kirche Ste Famille und vieles mehr) eine große Verunsicherung bewirkt. Als ein junger Mann, vermutlich ein Tutsi, in meinem Zimmer Zuflucht gesucht hatte, wurde mir klarer, was vor sich ging. Es waren vermutlich überwiegend Tutsis, deren Leichen in den Straßen Kigalis durch Gefangene (rosa Kleidung) in einen Container geworfen wurden.

Während der großen Evakuierung aller Ausländer, initiiert und angeführt vom amerikanischen Botschafter, wurde ein farbiger Junge aus einem afrikanischen Diplomatenauto von Soldaten der Habyarimana-Armee herausgeholt und neben der Straße erschossen. Entsetzte Sprachlosigkeit herrschte bei uns. Erst in den Wochen danach, wieder in Deutschland, verstand ich die Zusammenhänge immer mehr.

Trotz der vielen negativen Erlebnisse blieb ich in der Partnerschaftsarbeit aktiv. War es der Gedanke, etwas besser zu machen? War es die „hehre Idee“ sich zu engagieren, wenn es Elend in Ruanda gibt? War es die Verpflichtung, Angefangenes fortzusetzen? War es das Glück, trotz allen Elends so viele lachende Menschen kennengelernt zu haben? Es war wohl von Allem etwas.

Meine Partnerschaftsarbeit habe ich bis heute fortgesetzt. Der Satz eines Kindes zu Beginn meiner Arbeit „Mukomere Umusungu“ (Nur Mut weißer Mann) ist zu meinem Leitmotiv geworden. ■

„Einen Ziegenbock hat meine Nachbarin“

Karl Peter Bruch,
Innenminister a.D.

Es war eine der letzten Reisen nach Ruanda, die ich als Minister des Innern und für Sport unternahm. Da wir Patenkinder in Ruanda hatten, die wir sehen und sprechen wollten, war auch meine Ehefrau dabei.

Unser Koordinierungsbüro in Kigali hatte die Begegnung gut vorbereitet. Wir trafen unsere Patenkinder, zwei Mädchen im Alter von sechs und neun Jahren und unterhielten uns mit der Mutter. Die beiden Mädchen waren hellhäutig. Das war damals und ich nehme an, auch heute noch, für die Kinder sehr schwierig. Einerseits mussten sie sich gegen die Sonne schützen, andererseits wurden sie von der Gesellschaft ausgegrenzt.

Aber ihre Mutter war eine sehr kluge Frau. Sie bestand darauf, dass die Kinder die Schule besuchten und sie beschützte sie, wo immer sie konnte. Dabei hatte sie eine große Familie und weitere Kinder.

Da wir vorinformiert waren, packten wir unsere Sachen aus: Sonnencreme in großen Tuben, andere Hautcremes, Sonnenhüte und auch altersgerechtes Spielzeug für die Mädchen.

Wir unterhielten uns mit der Mutter über ihren Alltag und kamen natürlich auf ihre Lebensumstände zu sprechen. Die Familie hatte eine kleine landwirtschaftliche Fläche, die sie bewirtschaftete. Wie sie erzählte, fehlte es an vielem. Da fragten wir nach einem Wunsch, wie wir helfen könnten. Spontan kam die Antwort: „Ich hätte gern eine Ziege.“ Meine Frau und ich waren etwas überrascht. Damit hatten wir nicht gerechnet. Wir fragen die Mitarbeiterin unseres Büros, was denn so eine Ziege kosten würde. „Na so etwa 20 Euro.“ Das schien uns als Wunsch gar nicht verkehrt, und wir sagten die Ziege zu.

Nur ich dachte weiter (so meinte ich) und sagte: „Wo eine Ziege ist, braucht man doch einen Bock, wenn es dann später eine Herde werden soll.“ So hatte die Mutter nämlich ihre Bitte nach einer Ziege eingeleitet. Sie sah mich an und erklärte: „Einen Ziegenbock hat meine Nachbarin, aber ein Schaf, ein Schaf dazu, das wäre gut!“ Und so gab es noch ein Schaf. ■



Karl Peter Bruch



Als Innenminister besuchte Karl Peter Bruch mehrfach das Partnerland Ruanda. (Fotos: Archiv Mdl)

„So viele Jahre und der Rest von heute“

Dr. Carola Stein,
Ministerium des Innern und für Sport, Ruanda-Referat



Dr. Carola Stein

Nein, es war keine Liebe auf den ersten Blick!

„712 Tage und der Rest von heute“, sagte mein Mann, als wir an unserem ersten Abend in Ruanda im Oktober 1988 auf dem Balkon vom Hotel des Milles Collines standen und sehr ernüchtert über Kigali schauten. Ruanda entsprach so gar nicht dem Bild des bunten und lebendigen Afrikas, das wir im Kopf hatten. Wehmütig dachten wir an Asien, wo wir in den Jahren zuvor unterwegs waren. Und nun sollten wir zwei lange Jahre in Ruanda bleiben?

Zeitsprung: Im November 1994 fuhr ich, nunmehr als Leiterin des Ruanda-Referates, mit dem damaligen Minister Walter Zuber von Kigali über Byumba weit ins Land. Ohne Pause redete ich über die Partnerschaft, bis er nach Stunden – sichtlich ermattet – sagte: „Liebe Frau Stein, es gibt im Leben noch etwas Anderes außer Ruanda.“ Für mich damals nicht. Das anfängliche Fremdeln mit Ruanda war dann doch einer großen Begeisterung gewichen. Und aus den zunächst geplanten 712 Tagen sind nun mehr als 6600 Tage beziehungsweise 18 Jahre geworden, die mich mit Ruanda verbinden!

Diese 18 Jahre waren geprägt von allen Höhen und Tiefen, die man in seiner beruflichen Tätigkeit wahrscheinlich erleben kann. Die Höhen betreffen vor allem die Zusammenarbeit mit so vielen wunderbaren, engagierten Menschen und die Umsetzung von zahllosen kleinen, aber doch wirkungsvollen Projekten. Die Tiefen lagen in der Zeit des Genozids.

Wie kann ich die vielen Jahre am besten beschreiben? Ich möchte dies mit einigen kleinen Geschichten tun, die mir

– warum auch immer – im Gedächtnis geblieben sind.

1993: In den ersten Monaten meiner Tätigkeit als Leiterin des Ruanda-Referates nahm ich an einem Konzert in Braubach teil, das Geld zugunsten der Ruandapartnerschaft einbringen sollte. Nach dem Konzert gingen wir, der damalige Bürgermeister, der damalige Botschafter und weitere Mitstreiter in den Ratssaal und schütteten die Körbe mit den Spenden auf den Tisch. So viel Geld – wir konnten nur staunen und ungläubig zählen. Wir waren so unglaublich begeistert in diesem Moment und so dankbar für die vielen Spenden von Menschen, die noch nie in Ruanda waren und trotzdem für Projekte dort einen Beitrag leisteten!

Einige Zeit später: Frau Barbara Beran, Künstlerin aus Insheim, hatte zu einem kleinen Ruandafest bei sich zu Hause eingeladen. Viele kamen, es wurde viel gelacht, erzählt und getrommelt. Mit dabei ein Zoologiestudent der Universität Mainz, ein begeisterter Schlangenspezialist. Und mitten im Getümmel zog er, wie andere ein Taschentuch, eine kleine Schlange aus der Hosentasche und ließ sie über seine Hand gleiten. Das Gequietsche war entsprechend groß, Gott sei Dank ist sie nicht entwischt.

Es war – zumindest in Rheinland-Pfalz – eine recht unbeschwertere und optimistische Zeit für die Partnerschaft.

Natürlich verfolgten wir auch aufmerksam die politischen Entwicklungen in Ruanda. Der Einmarsch der FPR in Ruanda, die militärischen Auseinandersetzungen im Norden des Landes, die großen Flüchtlingslager und die späteren Friedensverhandlungen zwischen der FPR und der damaligen ruandischen

Regierung hielten auch die Partnerschaft in Atem.

Ruanda ging es zu dieser Zeit wirtschaftlich schlecht, die Armut der ländlichen Bevölkerung wuchs. Herr Fischer, damals Leiter des Koordinationsbüros in Kigali, sagte mir am Telefon, die Menschen seien vielfach so arm, dass sie bereit seien, sich um eine Kartoffel zu prügeln. Viele spürten, dass etwas Unheilvolles in der Luft lag, aber keiner konnte es richtig fassen.

Entgegen dem Rat eines ruandischen Freundes, der mich warnte, nach Ruanda zu kommen, bestieg ich am Abend des 5. April 1994 den Flieger in Richtung Kigali. Am frühen Morgen kamen die ersten Durchsagen, dass wir nicht in Kigali landen könnten, die Maschine des damaligen Staatspräsidenten sei über dem Flughafen abgestürzt. Wir flogen weiter nach Bujumbura und versammelten uns nach dem Aussteigen auf dem Flugfeld um einen Passagier, der ein kleines Transistorradio besaß, um zu erfahren, was in Kigali passiert war. Aber die Informationen waren sehr diffus. Später erreichte ich Herrn Fischer am Telefon, der mir nur riet, möglichst rasch zurückzufliegen, auch sie würden versuchen, auf dem Landweg nach Burundi auszureisen.

Nach zwei Tagen war ich wieder zu Hause, zwei weitere Tage später kamen auch das Ehepaar Fischer und weitere Familien, die im Rahmen der Partnerschaft in Ruanda gearbeitet hatten, am Flughafen an, wo der damalige Minister Zuber sie persönlich abholte.

Die Tage, die folgten, brauche ich nicht zu beschreiben; ich denke, jeder, der mit Ruanda befasst war, hat das Grauen der damaligen Zeit noch vor Augen.

Nur kurze Zeit nach Beendigung des Genozids kehrte das Ehepaar Fischer nach Kigali zurück und begann mit den ersten Hilfsmaßnahmen. Ich hatte damals befürchtet, dass sich viele rheinland-pfälzische Akteure mit Abscheu von Ruanda abwenden würden, aber das Gegenteil war der Fall. Die Hilfsbereitschaft war unglaublich, wir erhielten doppelt so viele Spenden wie in den Jahren zuvor. Von



Parfaite Wirira, Mitarbeiterin des Koordinationsbüros in Kigali, und Carola Stein bei einem Projektbesuch auf den Hügeln bei Gisagara. (Foto: Michael Maurer)



In dem vom Freundeskreis Landau-Kigoma unterstützten Zentrum weit außerhalb von Huye werden sechs kleine Kinder, die unter einem offenem Rücken (Spina bifida) leiden, von Ordensschwestern versorgt und betreut. (Foto: Michael Maurer)

morgens bis abends klingelte in meinem Büro das Telefon, die Menschen wollten ihre Unterstützung anbieten, aber auch wissen, ob ihre Partner und Freunde noch lebten. Wir mussten eine zweite Telefonleitung einrichten, damit Herr Fischer überhaupt eine Möglichkeit hatte, das Referat zu erreichen.

Auch mich zog es bald wieder nach Ruanda. Da es noch keine regulären Flugverbindungen nach Ruanda gab, musste ich über Kampala fliegen und anschließend mit dem Bus weiterfahren. Ich hatte ein kriegszerstörtes Kigali erwartet, die

Fernsehnachrichten hatten ja unaufhörlich Bilder von Schießereien in der Stadt gezeigt. Und ich konnte kaum glauben was ich sah, als der Bus nach Kiyovu fuhr: fast alles war völlig intakt, die Bougainvilleen blühten üppig wie immer.

Es waren die Fahrten auf die Hügel, die zeigten, was in Ruanda geschehen war. Konnte man früher kaum einen Meter fahren, ohne Menschen zu begegnen, wirkte das Land nun im wahrsten Sinne des Wortes wie ausgestorben. Wir sind stundenlang gefahren, ohne jemanden zu treffen. Es war gespenstisch! Nur



1993 nahm Carola Stein an einem Konzert in Braubach für die der Ruanda-Partnerschaft teil. Nach dem Konzert staunten der damalige Bürgermeister, der damalige Botschafter und weitere Mitstreiter über die Körbe voller Spenden. (Foto: Archiv Mdl)

einmal trafen wir auf einer Piste einen einsamen alten Mann. Er erzählte uns, er sei auf dem Weg in sein Dorf um zu schauen, ob von seiner Familie noch jemand lebt. Ich bekomme noch heute Gänsehaut, wenn ich an den verlorenen Gesichtsausdruck dieses Mannes denke.

Auch Minister Zuber reiste im November 1994 nach Ruanda – es war seine erste Reise dorthin überhaupt. Und es war eine schwere Reise für ihn. Denn statt der vielen Projekte mit vielen begeisterten Menschen, die ein Minister üblicherweise auf seinen Reisen besucht, war dies eher eine Reise des Entsetzens. Wir wurden immer wieder an Orte geführt, wo die Opfer des Genozids noch so zu sehen waren, wie sie getötet worden waren.

Der Empfang durch die neue ruandische Regierung war verhalten, das Gespräch mit Paul Kagame, der uns erst einmal ewig warten ließ, geradezu eisig. Rheinland-Pfalz galt damals als zu vertraut mit dem damaligen Regime von Juvenal Habyarimana. Und doch hat Präsident Kagame Minister Zuber diese Geste, nach dem Genozid als erster westlicher Politiker überhaupt nach Ruanda zu reisen, immer hoch angerechnet. Über Jahre erkundigte er sich nach dem Befinden von Walter Zuber und war aufrichtig bestürzt, als er von dessen Tod im Jahre 2014 erfuhr.

So eine Reise konnte nur desolat enden: Wir standen am Flughafen bereit für den

Rückflug, hörten schon, wie sich das Flugzeug näherte, dann aber wieder abdrehte und verschwand. Wir wurden vertröstet, das Flugzeug würde nun doch erst nach Nairobi fliegen, aber später wieder zurückkommen. Leider entschied sich der Pilot, von Nairobi direkt nach Brüssel zu fliegen. Da standen wir nun mit unserem Koffern. Die wenigen offenen Hotels waren restlos ausgebucht, so mussten wir im Gästehaus des alten Koordinationsbüros unter schlüpfen, wo damals auch das Ehepaar Fischer wohnte – einer im Bett und zwei auf dem Fußboden. Ebenso ausgebucht waren die Flieger für die kommenden Tage, dabei musste Minister Zuber wegen dringender Termine unbedingt wieder nach Mainz zurück. Es blieb nur eine Möglichkeit: mit einem Militärflugzeug der UN nach Nairobi und von dort weiter nach Frankfurt. So flogen wir also, in den seitlich angebrachten Netzen des Militärflugzeugs schaukelnd, bis Nairobi und erreichten am nächsten Abend wohlbehalten Frankfurt. Minister Zuber fand beim Aussteigen nur zwei Worte: „Nie wieder!“

Die Jahre danach waren zunächst geprägt von Hilfsprogrammen, die die akute Notlage der Menschen verbessern sollten. Aber allmählich wurden auch die regulären Projekte wieder umgesetzt. Das Verhältnis zur ruandischen Regierung verbesserte sich und wurde immer freundlicher.

Zeitsprung: Nach einem längeren Aufenthalt in Sri Lanka und dem Aufbau eines neuen Aufgabenbereichs im Mdl übernahm ich im Januar 2017 erneut das Ruanda-Referat. Natürlich wollte ich rasch wieder nach Kigali und ich war sehr gespannt, was mich dort erwarten würde. Viele hatten gesagt, dass ich die Stadt nicht wiedererkennen würde. Aber ich dachte, so fremd kann sie mir gar nicht sein, schließlich hatte ich dort ein paar Jahre verbracht. Aber weit gefehlt! Kigali hatte sich so verändert, dass ich den Weg von unserem alten Haus zum Flughafen nicht mehr gefunden hätte. So vielen neuen Straßen und Hochhäuser, und wie groß war Kigali geworden! Ich kannte es

nur als ein kleines übersichtliches Städtchen, kaum ein Haus hatte mehr als drei Stockwerke. Und nun diese hohen Gebäude in meinem alten Viertel. Kaum zu glauben, was sich in den 15 Jahren alles verändert hatte. Auch die Menschen waren anders. Die Passivität, die früher oft herrschte, war einer regelrechten Aufbruchsstimmung gewichen, gepaart mit einem neuen Selbstbewusstsein und der Zuversicht, die eigenen Probleme auch alleine lösen zu können. Auf den Hügeln waren diese Veränderungen nicht ganz so deutlich zu spüren. Natürlich hatte sich auch hier viel getan, aber die Armut der Menschen war doch noch sehr häufig deutlich zu sehen.

Und unsere Partnerschaft? Sie spielt in Ruanda heute sicherlich eine andere Rolle als vor 40 Jahren. Es gibt mittlerweile eine Unzahl von Staaten und Organisationen, die in Ruanda tätig sind, so dass die Partnerschaft für die ruandische Regierung nicht mehr den gleichen Stellen-

wert hat wie früher. Aber das gilt meines Erachtens nicht für die Menschen auf den Hügeln, die nach wie vor auf Rheinland-Pfalz vertrauen und unmittelbar von den kleinen Projekten profitieren.

Dies ist mir bei der letzten Reise nach Ruanda im November 2021 Jahres wieder ganz deutlich geworden. Wir besuchten ein Projekt weit außerhalb von Huye, in dem sechs kleine Kinder, die unter einem offenem Rücken (Spina bifida) leiden, von Ordensschwestern versorgt werden. Diese Kinder können nicht laufen und haben keinerlei Kontrolle über Blase und Darm. Sie werden von den Schwestern und drei „Pflegermüttern“ betreut, von einer eigenen Lehrerin unterrichtet und von einem Physiotherapeuten intensiv behandelt. Die Hoffnung ist, dass sie durch diese Behandlung vielleicht sogar (zumindest auf Krücken) laufen können. Dieses Zentrum, das vom Freundeskreis Landau-Kigoma unterstützt wird, ist eine großartige Hilfe für die Kinder, die

ansonsten kaum eine Chance auf ein halbwegs normales Leben hätten.

Dies ist sicherlich nur ein Beispiel für die vielen kleinen, aber dennoch sehr sinnvollen Projekte, die wir seit nunmehr 40 Jahren in Ruanda umsetzen. Und ich bin überzeugt, dass diese Art der Unterstützung immer noch der richtige Ansatz für die Partnerschaft ist. Für uns gilt nicht „think big“. Unsere Stärke und auch unser hohes Ansehen in Ruanda basiert auf den ganz konkreten fassbaren Projekten auf den Hügeln und natürlich auf den vielen langjährigen Kontakten zwischen den verschiedenen Partnern. Sie sind das Fundament für den Erfolg dieser Partnerschaft.

Und an dieser Stelle mein ganz persönlicher Dank an alle, die sich seit so vielen Jahren mit diesem unglaublichen Engagement für die Partnerschaft engagieren. Ich denke, es hat sich gelohnt und es lohnt sich auch weiter. ■



Bei ihrer jüngsten Ruanda-Reise besuchte Carola Stein ein Batwa-Dorf im Nordosten des Landes und war im Nu von einer Kinderschar umringt. (Foto: Michael Maurer)

„Wir könnten viel voneinander lernen“

Interview mit Jeanluc Ishimwe,
ehemaliger Weltwärts-Freiwilliger Süd-Nord

Hallo Jeanluc, du warst 2019/20 mit dem Weltwärts-Programm ein Jahr lang als Freiwilliger in Rheinland-Pfalz, am Frauenlob-Gymnasium in Mainz. Wie bist du dazu gekommen?

Meine ehemalige Schule, die Ecole Rusatiraosatira, ist die Partnerschule des Frauenlob-Gymnasiums. Seit einigen Jahren gibt es ein Austauschprogramm zwischen beiden Schulen. 2016 hatte ich daher schon einmal die Chance, nach Mainz zu kommen und dort neue Freund*innen zu finden, mit denen ich noch heute eng verbunden bin. Danach wollte ich unbedingt wiederkommen und habe mich daher für den Freiwilligendienst entschieden.

Was waren deine Aufgaben und was hat dir besonders gefallen?

Während meines Freiwilligendienstes habe ich an verschiedenen Stellen mitgearbeitet; von der Hausaufgabenbetreuung bis zur Leitung des Ruanda-Wahlangebots. Ich wollte den Kindern die Kultur meines Heimatlandes spielerisch näher bringen und so habe ich ihnen die traditionellen Tänze gezeigt und wir haben gemeinsam getrommelt. Am Ende haben wir eine Aufführung organisiert. Das hat mir große Freude bereitet.

Was waren deine Eindrücke und Erfahrungen, als du in Mainz angekommen bist und wie sind die Schüler*innen dir begegnet?

Ich wurde von allen Seiten sehr interessiert aufgenommen. Entgegen meiner Erwartung wurde mir auch viel zugetraut und ich konnte meine Fähigkeiten schnell unter Beweis stellen. Es hat mich besonders gefreut, zu sehen, wie ich mit meiner Arbeit Stereotype über Ruanda und



Jeanluc
Ishimwe

den afrikanischen Kontinent aufbrechen konnte. Ich dachte, die Kinder würden sich gar nicht für mich und meine Erfahrungen interessieren, aber das stimmte gar nicht. Die Schüler*innen haben mir sehr viel Vertrauen entgegengebracht und oft meine Nähe gesucht. Einmal hat ein Junge geweint – ich habe ihm meinen Schal gegeben und gesagt: „Jetzt siehst du cool aus und brauchst nicht mehr weinen.“ Das hat ihn getröstet. Zum Abschied wurden mir ein Paar Socken mit Mainz-Logo geschenkt. Die schaue ich mir ab und zu an, lächle, und erinnere mich an die Zeit.

Welche Rolle spielen Austauschprogramme aus deiner Sicht für unsere Partnerschaft?

Ich glaube, sie sind ganz entscheidend. Das Bild, das Menschen von einem Land haben, hängt oft gar nicht an Informationen, sondern vielmehr an Erfahrungen und Begegnungen. Wenn ich als junger Ruander die Fragen der Kinder beantworte und sie mich als Vertrauensperson kennenlernen, werden sie all dies mit Ruanda verbinden und nicht mehr denken, dass Ruanda, wie vermeintlich alle Länder in Afrika,

bloß arm und voller Wüste ist. Deutschland gilt oft als Land der Bildung und der Informationen, aber das Wissen über Afrika und Ruanda im Speziellen ist doch begrenzt. Ich fände es darüber hinaus sinnvoll, wenn es auch Austauschmöglichkeiten für Lehrkräfte gäbe – ich glaube, wir könnten viel voneinander lernen.

Du engagierst dich heute beim Jugendnetzwerk Ejo-Connect Ruanda. Was bedeutet diese Arbeit für dich und was wünschst du dir für die Zukunft?

Ejo-Connect verbindet viele junge Menschen, die gemeinsam für die Zukunft der Partnerschaft, aber auch unserer Heimat, eintreten. Ich finde es toll, Teil hiervon sein zu können und meine Ideen einzubringen. Ich glaube, es braucht viele junge Menschen mit ihren Ideen und Meinungen, um die Partnerschaft der Zukunft zu gestalten und neue Projekte zu starten. Die Erfahrung, dass unsere Stimme gehört wird, kann die Partnerschaft nachhaltig stärken. Ich wünsche mir, dass Ejo-Connect weiter wächst, so, dass wir uns in weiteren Untergruppen mit noch mehr Themen beschäftigen und einen breiteren gesellschaftlichen Beitrag leisten können. ■

Jeanluc im Podcast

Jeanluc Ishimwe hat einen eigenen Podcast über seine Zeit in Deutschland gemacht:
<https://anchor.fm/mugger-golden>.



Interessierte können gerne mal Reinhören.

Für die Ruanda Revue notiert

Alle Interviews mit unseren ruandischen Gesprächspartnern in dieser Ausgabe führten Julia Blöser und Lou-Marleen Appuhn, die zurzeit ihren Freiwilligen-Dienst in unserem Koordinationsbüro in Kigali versehen.



Julia Blöser



Lou-Marleen Appuhn

Julia Blöser

Nach ihrem Studium der Internationalen Beziehungen und Politischen Ökonomie und ersten Arbeitserfahrungen im Feld der Migrationspolitik und Diplomatie wollte Julia Blöser weitere praktische Erfahrung in der interkulturellen Zusammenarbeit und im Projektmanagement sammeln und entschied sich daher für einen entwicklungspolitischen Freiwilligendienst bei der Jumelage in Kigali.

„Die Mitarbeit im Koordinationsbüro ist für mich ein Sinnbild interkulturellen Lernens: Durch die täglichen Gespräche, Geschichten, Projekte und den Austausch mit den Partner*innen vor Ort bekomme ich eine neue Perspektive auf Wege der Zusammenarbeit und einen Einblick in die ruandische Kultur.“

Lou-Marleen Appuhn

Lou-Marleen Appuhn arbeitet seit Oktober vergangenen Jahres als Weltwärts-Freiwillige im Koordinationsbüro in Kigali. Zuvor unterstützte sie in Berlin einen Verein, der im Bereich Jugendpartizipation tätig ist, und war als Rettungssanitäterin für das Rote Kreuz tätig. Marleen, die in Kigali im Social Department arbeitet, meint: „Für mich war es immer entscheidend, verschiedene Perspektiven kennenzulernen und Menschen in ganz unterschiedlichen Kontexten auf Augenhöhe zu begegnen. Der Freiwilligendienst bietet mir die Möglichkeit, die ruandische Kultur und damit auch die Perspektive eines afrikanischen Landes kennenzulernen und gleichzeitig Einblicke in die Entwicklungszusammenarbeit zu erhalten.“

In der Partnerschaft die Liebe gefunden

Karin Sahinkuye,
Jugendbildungsreferentin im Haus Wasserburg, Vallendar



Karin Sahinkuye

Als ich 2006 das erste Mal auf Einladung des Bischofs von Byumba nach Ruanda gereist bin und mit den Jugendlichen aus unserer heutigen Partnergemeinde Matimba im Nordosten des Landes einen Mangobaum als Zeichen unserer Partnerschaft gepflanzt habe, hätte ich mir wohl nie träumen lassen, dass diese Reise mein Leben komplett verändern würde.

Schon ein Jahr später reiste ich im Auftrag von Haus Wasserburg in Vallendar wieder nach Ruanda, diesmal aber, um ein Jahr dort zu bleiben und als Freiwillige und Sozialpädagogin die Jugend- und Frauenarbeit in der Gemeinde zu unterstützen. Ein Jahr, an das ich mich heute gerne und immer wieder zurück erinnere. Ich habe so wahnsinnig viel von den Menschen in Matimba gelernt, habe viele Freund*innen gewonnen und kann heute noch sehen, dass meine Arbeit dort Früchte getragen hat, genauso wie unser Mangobaum.

In dieser Zeit etablierte sich auch die Partnerschaft zwischen Haus Wasserburg, der Katholischen Studierenden Jugend (KSJ) Trier und der Pfarrei Matimba, die heute den schönen Namen „Inshuti –

Freunde“ trägt und eine sehr lebendige Partner- und Freundschaft ist, mit vielen Begegnungen in beide Richtungen und einem regen Austausch von Freiwilligen, ebenfalls in beide Richtungen. Mit Stolz war ich sechs Jahre lang Vorsitzende des Vereins.

Ein Ereignis war allerdings tatsächlich lebensverändernd. Im Rahmen meiner Arbeit habe ich bereits zu Beginn meiner Zeit in Ruanda meinen heutigen Ehemann kennengelernt und für mich sind die schönsten Früchte der Partnerschaft natürlich unsere beiden Kinder. Mit ihnen reisen wir so oft es geht zu unserer Familie in Muhanga, damit sie sich auch dort zu Hause fühlen. Somit verbinden auch mich natürlich neben den partnerschaftlichen Banden auch die familiären mit diesem wunderschönen Land und seinen stolzen Menschen.

Der Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda wünsche ich zum Jubiläum, dass sie noch viele Jahre fortbestehen wird und junge Menschen hier und dort in ihren Bann ziehen kann, die mit ihr wachsen, so wie ich es durfte. ■

Mit der die Frauengruppe „Dynamique de la femme“ in Matimba organisierte Karin Sahinkuye Seminare zu gewaltfreier Konfliktlösung oder Stärkung des Selbstbewusstseins. (Fotos: Privat)



Mit Sport Toleranz und Respekt erlernen

Louisa Bühler,
Referentin für Internationale Fragen, Landessportbund Rheinland-Pfalz

Das Bundesland Rheinland-Pfalz und das Land Ruanda haben dieses Jahr gleich einen doppelten Grund zur Freude: Dieses Jahr wird das 40-jährige Bestehen der Partnerschaft zwischen den beiden Regionen/Ländern gefeiert – und außerdem das zehnjährige Bestehen des vom Landessportbund (LSB) Rheinland-Pfalz organisierten Workshops „Sports for Peace“.

Bei den „Sports for Peace“-Workshops beschäftigen sich die Teilnehmer*innen aus ganz Ruanda mit dem Thema Konfliktanalyse. Es werden Multiplikator*innen aus dem Sportbereich ausgebildet, um zu lernen, wie Konflikte gewaltfrei gelöst werden können. Anhand spezieller Situationen aus dem (Schul-)Alltag werden in Einzel- und Gruppenarbeiten praktische Lösungen erarbeitet und anschließend präsentiert.

Der erste „Sports for Peace“-Workshop fand auf Initiative vom LSB 2012 in Gisenyi am Kivusee statt. Bis 2016 war Alois Stroh, Mitglied des LSB-Arbeitskreises für internationale Fragen und Vorstandsmitglied des Partnerschaftsvereins Rheinland-Pfalz / Ruanda, neben Jessie Bohr als Referent aktiv. Seit 2017 übernimmt Daniel Hertzler, LSB-Referent für „Sport durch Integration“, diese Aufgabe. Die Organisation vor Ort erfolgt durch das Koordinationsbüro in Kigali, deren Mitarbeiter*innen die Teilnehmer*innen, die sich zuvor beworben hatten, jährlich auswählen.

Seit 2013 finden die Workshops ausschließlich in Kigali im Centre Kimimisagara bei der Organisation Esperance statt; außerdem wurde die Zielgruppe präzisiert: Während es sich zuvor um Teilnehmer*innen aus verschiedenen Vereinen, welche in der Jugendarbeit aktiv waren, handelte, so



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ersten „Sports for Peace“-Workshop mit Alois Stroh 2012 in Gisenyi am Kivusee. (Fotos: Landessportbund Rheinland-Pfalz)

wendet sich der Workshop mittlerweile an Sportlehrer*innen. Das hat einen einfachen Grund: Die Vereinsstrukturen in Deutschland und Ruanda lassen sich nicht miteinander vergleichen – Vereinsstrukturen wie in Deutschland sind dort nicht im gleichen Maße vorhanden. Um mehr Kinder und Jugendliche zu erreichen, die schlussendlich davon profitieren, hat man sich dazu entschlossen, den Kreis der Teilnehmer*innen auf Sportlehrer*innen aus Schulen in ganz Ruanda zu beschränken. So ist gewährleistet, dass das Know-How der Teilnehmer*innen möglichst vielen Kindern und Jugendlichen nähergebracht wird.

Der langjährige „Sports for Peace“-Referent Alois Stroh bilanziert: „Als 2012 das Konzept für den Workshop „Sports for





Seit 2017 ist Daniel Hertzler LSB-Referent für „Sport durch Integration“. Hier erklärt er beim Workshop 2019 eine Übung.



Spaß bei einer Tanzeinlage beim „Sports for Peace“-Spielfest 2013.

Peace“ unter anderem durch Jessie Bohr entworfen wurde, konnte keiner ahnen, wie diese Aus- und Fortbildung in Ruanda angenommen würde. Der Bedarf und die Nachfrage von Schulen waren enorm, und wir hatten in jedem Jahr mehr Bewerbungen als Lehrgangsplätze. Wie man an den Schulen im alltäglichen Umgang Sport und Friedenserziehung zur Konfliktlösung einsetzt, ist für die Bewerber

ein außerordentlich wichtiges Thema. Nur mit tatkräftiger Unterstützung durch das Ministerium des Innern, der Lotteriestiftung und dem Koordinationsbüros in Kigali konnte der Workshop so erfolgreich werden.“

An bisher acht durchgeführten Workshops haben zirka 200 Absolvent*innen erfolgreich teilgenommen und ein Zertifikat erhalten. Somit sind es bisher etwa 200.000 Schüler*innen, denen das Gelernte weitervermittelt wurde. Der Workshop genießt sowohl in Ruanda als auch in Deutschland hohe Anerkennung und Wertschätzung. Im Jahr 2016 besuchte sogar eine politische Delegation um Minister Roger Lewentz den Workshop in Kigali.

Sport ist Träger von Werten wie Toleranz und Respekt; gerade beim Mannschaftssport lassen sich diese Wertvorstellungen spielerisch erfassen. Da der Sport ein sehr beliebtes Mittel der Freizeitgestaltung ist, ist es sehr sinnvoll, diese Gelegenheit zu nutzen und den Menschen diese Werte über den Sport zu vermitteln. Gerade in diesen Zeiten ist es wichtiger denn je, grenzüberschreitend und interkulturell zu agieren. Gemeinsame Aktivitäten und Erfahrungen verbinden Menschen und Kulturen miteinander und fördern das Verständnis füreinander. Wir sehen den Sport nach wie vor als wichtiges Mittel, um Konflikte zu überwinden und einen fairen, friedlichen und demokratischen Umgang miteinander zu erlernen.

Dieses Jahr sind es nicht nur zehn Jahre „Sports for Peace“, die der LSB und sein Partnerland Ruanda feiern – das Bundesland Rheinland-Pfalz und das Land Ruanda begehen in diesem Jahr das 40. Jubiläum ihrer Partnerschaft. In diesem Rahmen ist auch der LSB mit einem Ruanda-Info-stand auf der „Eine Welt-Meile“ der Rheinland-Pfalz-Tage (20.-22. Mai) vertreten. Wir freuen uns, wenn Sie bei unserem Stand und bei der „Eine Welt-Meile“ vorbeikommen, sich mit uns unterhalten und dabei vielleicht sogar Neues über den Sport und Sportprojekte in Ruanda erfahren. Bis bald! ■

Begegnungen sind eine große Bereicherung

Dr. Thomas Kurz,
Deutscher Botschafter in Ruanda

Es ist für mich immer noch und immer wieder etwas ganz Besonderes, als Rheinland-Pfälzer, genauer: als Bad Kreuznacher, in Ruanda als Botschafter auf Posten zu sein. Wenngleich meine bisherigen zweieinhalb Jahre stark von der Pandemie geprägt waren – mit allen Einschränkungen – so hatte ich doch das Glück, das rheinland-pfälzische Engagement in seiner Vielfalt kennenzulernen. Diese Arbeit ist eine hoch willkommene und wichtige Ergänzung zur Zusammenarbeit auf Bundesebene.

Die nun 40 Jahre alte Partnerschaft dürfte weltweit einzigartig sein. Mir ist jedenfalls noch nichts dergleichen begegnet. Der besondere Graswurzelansatz, mit vielfältigen regionalen und lokalen Partnerschaften, die oft ebenfalls schon seit Jahrzehnten bestehen, bringt es mit sich, dass das Wissen über Ruanda, und damit auch über Afrika insgesamt, in Rheinland-Pfalz ungewöhnlich groß ist. Häufig werde ich aus der Heimat auf meine Tätigkeit angesprochen und immer wieder auf Artikel in der Lokalpresse hingewiesen. Dieses Wissen und diese Beziehungen sind ein großer Schatz, den es auch künftig zu bewahren gilt, gerade auch unter jungen Leuten.

Vor Ort, hier in Ruanda, ist das Wissen um die Partnerschaft ebenfalls weit verbreitet, die Projekte werden geschätzt. Nicht ganz so weit her ist es mit Kenntnissen über unser Heimatland – da bleibt noch Raum für künftige Aktivitäten.

Der Bildungsbereich, vom Schulbau über Berufsbildung bis zu Hochschulpartnerschaften, war von jeher ein Schwerpunkt der Arbeit der „Jumelage“. Damit fügen wir uns in die von der Regierung als prioritär definierte Bildungspolitik ein,



Botschafter Thomas Kurz

einschließlich eines gewaltigen Bauprogramms. Wenn es der Regierung dann künftig auch gelingt, der Hardware (Bauten) ebenfalls die Software (ausreichend qualifizierte Lehrer) hinzuzufügen, wird dies ein deutliches, aber erkanntes Entwicklungsdefizit des Landes beseitigen.

Ich selbst habe erst kürzlich eine in Partnerschaft mit Gau-Algesheim gebaute Vorschule in Kirehe an der Grenze zu Tansania eröffnet und eine von der Handwerkskammer Koblenz unterstützte Schule mit Berufsbildungsschwerpunkt in Kigali besucht und dabei einen Solarenergiebereich eingeweiht. Diese Begegnungen mit Lehrern und Schülern sind für mich eine große Bereicherung und sie machen unmittelbar deutlich, wofür wir in Ruanda gemeinsam stehen.

Mit großem Interesse begleite ich die

Hochschulpartnerschaften aus Koblenz-Speyer, Kaiserslautern, Mainz oder Bingen, die meist schon so alt sind wie die Partnerschaft selbst. Von Professoren, die berichten, schon über 30 Mal in Ruanda gewesen zu sein, kann auch ein Botschafter unendlich viel lernen. Besonders bewegend sind für mich Begegnungen mit jungen Leuten, die zum Studium an rheinland-pfälzische Hochschulen gehen beziehungsweise hochqualifiziert zurückkommen. Es gibt wenig anderes, was so unmittelbar zu einer besseren Zukunft des Landes beiträgt, und für mich bilden diese Menschen ein wichtiges Netzwerk im Land.

Fast alle Besucher aus Rheinland-Pfalz, Regierungsvertreter, Wissenschaftler, Geschäftsleute etc. treffen während ihrer Reisen auch mit mir zusammen und lassen mich somit an ihren unterschiedlichen Vorhaben teilhaben. Nach den oft gravierenden Pandemieeinschränkungen hat sich der Besuchsverkehr inzwischen fast wieder normalisiert.

In diesem Jahr freue ich mich daher ganz besonders auf den für Herbst geplanten Besuch von Frau Ministerpräsidentin Malu Dreyer. ■

Hausmacher Wurst überquerte dreimal den Äquator

Helmut Weimar,
Altbürgermeister und Ruandabeauftragter der Ortsgemeinde Holzheim

Helmut Weimar traf bei einer seiner Ruanda-Reisen auch auf deutsche Prominenz: Wolfgang Niedecken, Gründer und Sänger der Kölsch-Rock-Gruppe BAP.



Im Anschluss an eine Versammlung Holzheimer Landwirte im März 1988 hatte ich als junger Ortsbürgermeister meiner Heimatgemeinde Gelegenheit zu einem Gespräch mit dem Gast der Veranstaltung, dem rheinland-pfälzischen Landwirtschaftsminister und Honorarkonsul von Ruanda, Otto Meyer. Nach Besprechung lokaler Themen berichtete der Minister von seinen Aufgaben als Honorarkonsul und informierte über kommunale Partnerschaften. Er würde sich sehr freuen, wenn auch Holzheim neben vielen anderen Kommunen des Landes mit einer Kommune Ruandas eine Partnerschaft vereinbaren würde. Er wäre bereit, in einer Bürgerversammlung über das Partnerland Ruanda und die seit 1982 bestehende Länderpartnerschaft ausführlich zu berichten. Als großer Freund Afrikas war ich begeis-

tert von seiner Idee und vereinbarte mit ihm einen Termin. Zur Holzheimer Tradition gehörte am 1. Mai ein Grenzbezug mit allen Mitbürgerinnen und Mitbürgern und abschließendem gemeinsamen Erbsensuppenessen. Der Minister nutzte diese Gelegenheit, vor etwa 250 Holzheimern diese bundesweit einmalige Partnerschaft vorzustellen. Alle Anwesenden waren begeistert, und der Gemeinderat beschloss in seiner nächsten Sitzung einstimmig mit dem vom Minister vorgeschlagenen Sektor Birembo eine kommunale Partnerschaft zu gründen.

Birembo hatte 6000 Einwohner und lag im damaligen Distrikt Giciye im Nord-Westen Ruandas. Auf Einladung des Ministerpräsidenten Bernhard Vogel hatte ich im Juli 1988 Gelegenheit, gemeinsam mit ihm und einer Regierungsdelegation



Ruanda und unseren Partnerschaftssek-
tor zu besuchen und am 20. Juli 1988 die
Partnerschaft vor zirka 2000 Einwohnern
Birembo vertraglich zu vereinbaren. Mit
Gesang und Tanz wurde dies stunden-
lang gefeiert.

Eine einmalige, kommunale Partner-
schaft, die bis heute Bestand hat und
mit Leben erfüllt ist. Kurz unterbrochen
durch den Genozid 1994, bei dem in Bir-
embo zum Glück nichts passiert ist. Die
Einwohner sind in das Flüchtlingslager
Goma (Kongo) geflohen. Dort sind leider
viele Partner an Hunger und Krankheiten
gestorben. 220 Kindern kamen als Wai-
sen zurück und wurden von den Nach-
barn und Freunden aufgenommen.

Wir haben diese Kinder bis zum Ende
ihrer Schulzeit mit Kleidung und Schul-
geld unterstützt. Besonders engagiert
war mein Stammtisch „Spätheimkehr-
er“. Mit meinen Freunden habe ich oft
unsere Partner besucht und dort u.a. in
Arbeitseinsätzen die Stromversorgung
Birembo (Primarschule und Gesund-
heitszentrum) hergestellt.

Im Jahr 1992, dem zehnjährigen Besteh-
en der Länderpartnerschaft, besuch-

ten wir das Partnerland. Wir waren die
einzigsten Gäste aus Rheinland-Pfalz und
wurden täglich über Radio begrüßt. Im
Norden tobten schon die ersten Kämpfe.
Wir fuhren trotzdem in die Partnerge-
meinde, vorbei an Militärfahrzeugen, die
zum Teil mit verwundeten Soldaten aus
dem Kriegsgebiet zurückkamen.

In Birembo war alles ruhig und wir wur-
den, wie immer, freudig empfangen. Grund
des Besuchs war die Bedarfsfest-
stellung an Elektromaterial, das Anfang
1994 in einem Container per Schiff über
Daressalam nach Kigali transportiert
werden sollte. Dort, kurz vor dem Geno-
zid im April 94 angekommen, musste
der Container wieder zurück nach Bre-
merhaven verschifft werden. Im Con-
tainer befanden sich 40 Dosen Haus-
macher Wurst. Mit Weißbrot und Bier
als unsere tägliche Verpflegung bei der
Elektrifizierung des Sektors vorgesehen.
Ende 1994 wurde der Container wie-
der von Bremerhaven nach Daressalam
verschifft. Die Hausmacher Wurst über-
querte dreimal den Äquator und war
bei unserem Arbeitseinsatz 1995 noch
uneingeschränkt genießbar.

Nach der ruandischen Verwaltungsre-
form im Jahr 2007 bildet nun der Sektor
Birmebo mit zwei weiteren Sektoren
den Sektor Rambura mit 28 500 Ein-
wohnern. Rambura wurde nun zum
neuen Partnerschaftssekter Holzheims.
In dem nun vergrößerten Sektor gab es
viel zu tun!

In den vergangenen 34 Jahren der Part-
nerschaft haben wir mit insgesamt 66
Projekten in den Bereichen Infrastruktur,
Trinkwasserversorgung, Schulbildung,
Gesundheitsvorsorge (Krankswagen),
Witwen- und Waisenförderung, Sport-
förderung (Frauenfußball) und aktu-
ell beruflicher Bildung (Förderung der
Solarenergie) die Lebensqualität unserer
Partner in ihrer geliebten afrikanischen
Heimat nachhaltig verbessert.

Für meine Aktivitäten in der Entwick-
lungszusammenarbeit habe ich viel
Dank und Ehrungen erfahren. Einen
außergewöhnlichen Dank erhielt ich vor
vier Jahren von den Bürgern Ramburas:
Man schenkte mir eine Kuh, die ich
sofort zur Pflege und Nutzung an den
ärmsten Bauer des Sektors (Ehefrau ver-
storben, sieben Kinder) weitergab. ■



Beim Ruanda-Tag
2009 in Neuwied
wurde Helmut Weimar
(dritter von links) vom
damaligen Bundes-
präsidenten Horst
Köhler begrüßt.
(Fotos: Archiv Mdl)

„Auf unsere Handlungen kommt es an“

Interview mit Jean-Baptiste Bizimana,
Senator a.D. und ehemaliger Bürgermeister von Rutare

Die Jumelage zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda stützt sich auf viele einzelne Partnerschaften zwischen Schulen, Vereinen, Einrichtungen, Unternehmen und Kommunen. Besonders beständig ist jene zwischen dem Donnersbergkreis und dem Sektor Rutare, die bereits 1994 gegründet und später auf den gesamten Distrikt Gicumbi ausgeweitet wurde. Einer ihrer stärksten Verfechter ist Senator a.D. Jean-Baptiste Bizimana, der seinerzeit als Bürgermeister von Rutare viele Partnerschaftsprojekte angestoßen und begleitet hat, bevor er 2003 in den ruandischen Senat wechselte.

Herr Senator, heute blicken wir zurück auf 28 Jahre Partnerschaft zwischen Rutare bzw. Gicumbi und dem Donnersbergkreis. Wie ist diese überhaupt zustande gekommen?



Senator a.D. Jean-Baptiste Bizimana

Unsere gemeinsame Geschichte begann 1994, kurz nach Ende des Genozids. Die Zerstörung und die Vertreibungen in meiner Region waren immens. Das Koordinationsbüro der Jumelage war eine der ersten Auslandsvertretungen, die zu dieser Zeit ihre Arbeit wiederaufgenommen hat. Ihr damaliger Leiter, Rudolf Fischer, fragte mich während seines Besuchs, wie die Jumelage uns in dieser schwierigen Situation helfen könne. Wir baten in erster Linie um Unterstützung beim Wiederaufbau der lokalen Verwaltung – und zwar mithilfe einer Partnerschaft mit einer rheinland-pfälzischen Kommune. Zwei Wochen später stellte Herr Fischer uns den Donnersbergkreis vor. Wir haben uns gegenseitig kennengelernt, unsere Bedürfnisse miteinander geteilt, gemeinsam nach Lösungen gesucht. Aus dem Austausch hat sich nach und nach eine enge Freundschaft entwickelt. Während des ersten Delegationsbesuchs aus dem Donnersbergkreis 1999 habe ich viele Partner*innen kennengelernt, die zu engen Freund*innen wurden – etwa Manfred Schäfer. Das war eine großartige Erfahrung für mich.

Wie hat die Partnerschaft das Leben in Ihrer Region während dieser Zeit geprägt?

Unser Partner hat uns stark beim Wiederaufbau unterstützt: Gemeinsam haben wir etwa viele Klassenzimmer und Gesundheitszentren errichtet sowie die lokale Wasserinfrastruktur wiederhergestellt. 1996 haben die Schulen in Rutare wieder geöffnet, und wir haben den Aufbau von Schulpartnerschaften vorangetrieben, um auch Schüler*innen an unserer Freundschaft teilhaben zu



Die Unterstützung beim Bau von Schulen in Ruanda ist ein wesentlicher Bestandteil der Partnerschaftsaktivitäten zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda. (Foto: Michael Maurer).

lassen. Das Partnerschaftsprogramm mit dem Donnersbergkreis, durch das engagierte Bürger*innen aus Rheinland-Pfalz individuell Schulgebühren übernommen haben, hat zudem vielen besonders vulnerablen Kindern den Zugang zu Bildung ermöglicht.

Wie würden Sie Ihre eigene Rolle in der Partnerschaft beschreiben?

Ich war nach dem Genozid als Bürgermeister für meine Kommune verantwortlich und habe meine Verantwortung darin gesehen, die Partnerschaft weiter voranzubringen. Ich bin mit all meinen Freund*innen in Kontakt geblieben und habe durchgängig Informationen mit ihnen geteilt. Mit der Philosophie der Jumelage konnte ich mich gut identifizieren – das hat meine Arbeit sehr erleichtert.

Was zeichnet die Philosophie der Jumelage aus Ihrer Sicht aus?

Gegenseitiger Respekt, Korrespondenz und Freundschaft. Zunächst muss man verstehen, dass wir miteinander sprechen müssen. Eine Partnerschaft kann sich nur über gegenseitiges Kennenler-

nen entwickeln – indem man am Leben des jeweils anderen teilhat. Man spricht miteinander, beobachtet, tauscht sich aus. Mit dem Kennenlernen verschwinden auch unsere Vorurteile, denn man sieht sich von da an als individuelle Person. Das Entwickeln einer echten Partnerschaft ist viel wichtiger als finanzielle Unterstützung. Materielle Hilfe sollte ihren Weg aus meiner Sicht immer über Freundschaft und gegenseitigen Austausch gehen. Nur deshalb sind wir heute wie Zwillinge – wenn es einem schlecht geht, leidet der andere auch.

Wie hat sich die Partnerschaft im Laufe der Jahre entwickelt?

Nun, die Philosophie ist geblieben, aber die Akteure und die gemeinsamen Handlungen ändern sich. Der stetige Wechsel von Funktionsträger*innen, etwa von Lokalregierungen und Schulleiter*innen, wirkt sich negativ auf die Partnerschaft aus: Viele setzen die Jumelage gleich mit finanzieller Hilfe und übergehen damit unsere Philosophie, für die der persönliche Austausch so bedeutend ist. Sie sind dann enttäuscht, wenn sie keine unmittelbare materielle Unterstützung erhal-

ten und engagieren sich nicht weiter in der Partnerschaft. So hat der Enthusiasmus, der uns zu Beginn unserer Kooperation getragen hat, leider deutlich nachgelassen.

Nun machen wir alle gemeinsam COVID-19 durch – die wirtschaftliche Situation ist vielerorts angespannt und Projekte sind schwieriger zu finanzieren. Wer die Philosophie nicht versteht, wird angesichts „fehlender Hilfe“ resignieren. Tatsächlich aber müssen alle Teilhabenden begreifen, dass wir trotz der Schwierigkeiten füreinander da sind.

Wie könnte man dieser Entwicklung entgegentreten? Was empfehlen Sie der neuen Generation?

In erster Linie kann das Koordinationsbüro durch Sensibilisierung und eine gute Vorstellung der Philosophie bei Besuchen zu einem besseren Verständnis der Partnerschaft beitragen. Alle Beteiligten müssen sie primär als Chance auf Freundschaft, nicht auf materielle Hilfe, verstehen. Die Neugründung von Partnerschaftskomitees könnte hierzu beitragen. Die Partnerschaft muss in den Alltag und administrative Prozesse integriert

werden. An Schulen können Elternvertretungen stärker in die Partnerschaft eingebunden werden, da sie langfristiger bestehen als die Schulleitung. Wir alle, vor allem die nachfolgende Generation, muss begreifen, dass die Partnerschaft unsere Initiative ist: Auf unsere Handlungen kommt es an – das Koordinationsbüro unterstützt uns lediglich dabei, unsere Ideen umzusetzen. Um die Partnerschaft effektiv zu stärken, sollte die Lokalverwaltung einen Aktionsplan aufstellen und ein kleines Budget für gemeinsame Aktivitäten und Projekte im Haushalt einplanen.

Was wünschen Sie sich für den zwischenmenschlichen Austausch?

Manchmal wünschen wir uns mehr emotionale Teilhabe. Viele Ruander*innen schreiben persönliche Briefe an ihre Partner*innen, doch nicht immer erhalten sie eine direkte Antwort. Rheinland-Pfalz antwortet oft handelnd – durch Aktionen, die auf die Bedürfnisse des Partners eingehen. Das schätzen wir sehr. Gleichzeitig schreiben wir jedoch von Herzen und würden uns über eben solche persönlichen Worte freuen. Zudem sollten die Schüler*innen selbst stärker in den Austausch eingebunden werden, sie

sind ja schließlich die Partner*innen und sollten daher auch die Träger*innen der Partnerschaft sein.

Welche besonderen Erfahrungen verbinden Sie persönlich mit Ihrer kommunalen Partnerschaft?

Ich habe Rheinland-Pfalz oft besucht, aber mein erster Besuch ist mir in ganz besonderer Erinnerung geblieben: Die Menschen im Donnersbergkreis haben uns mit einer unglaublichen Herzlichkeit, Gastfreundschaft und auch Neugier empfangen. Trotz der unterschiedlichen Sprache fühle ich mich dort wie zuhause – und gleiches gilt umgekehrt für unsere Besucher*innen aus Rheinland-Pfalz. Besonders ergriffen war ich bei meinem letzten Besuch 2012 in Göllheim anlässlich des 30. Jubiläums der Jumelage. Dort haben Jugendliche für uns ein Konzert gegeben, bei dem sie nicht nur getrommelt, sondern auch die ruandische Nationalhymne gesungen haben. Aber auch das Treffen mit Ministerpräsident Kurt Beck 2002 am Rhein, als ich als Mitglied der Präsidentschaftsdelegation zur Stärkung unserer gemeinsamen Philosophie beigetragen habe, ist mir in sehr guter Erinnerung geblieben. ■



Ruanda-Partnerschaft beim Rheinland-Pfalz-Tag

Im Jubiläumsjahr 40 Jahre Partnerschaft Rheinland-Pfalz – Ruanda wird es keinen eigenen Ruanda-Tag geben. Stattdessen wird im gesamten Jahr mit einer Reihe von Veranstaltungen im ganzen Land auf das Jubiläum aufmerksam gemacht. Der zentrale Festakt „40 Jahre Partnerschaft Rheinland-Pfalz – Ruanda“ mit allen Akteurinnen und Akteuren der Partnerschaft aus Rheinland-Pfalz findet am 25. Juni in der Staatskanzlei in Mainz statt. Größte öffentliche Veranstal-

tung der Partnerschaft im Land ist der bevorstehende Rheinland-Pfalz-Tag vom 20. bis 22. Mai in Mainz. Unsere Partnerschaft ist mit dem Ruanda-Referat, dem Partnerschaftsverein und verschiedenen Akteuren vertreten. Insgesamt zehn Stände sind bei der „Eine-Welt-Meile“ auf dem Liebfrauen-Platz präsent und werden dort für die Partnerschaft werben und auch auf Entwicklungszusammenarbeit allgemein und Nachhaltigkeit aufmerksam machen.



Im Jubiläumsjahr „40 Jahre Partnerschaft“ wird auch die neue Ruanda-Ausstellung, die Innenminister Roger Lewentz beim Ruanda-Tag in Boppard vorgestellt hatte, in vielen Orten des Landes und in Berlin gezeigt. (Foto: Michael Maurer)

Die Menschen wissen selbst, was für sie gut ist

Michael Nieden,
Geschäftsführer des Partnerschaftsvereins Rheinland-Pfalz / Ruanda

Als ich im Januar 2008 die Leitung des Koordinationsbüros in Kigali übernahm, hatte ich schon dreieinhalb Jahre Ruanda-Erfahrung hinter mir, da ich für den deutschen Entwicklungsdienst in Butare (Huye) ein Projekt der damaligen GTZ leitete, das Kooperativen in der heutigen Südprovinz förderte und deren kunsthandwerkliche Produkte exportfähig machen sollte.

So kam ich schon früh mit der Jumelage in Kontakt, da ein Teil der Waren auch nach Rheinland-Pfalz ging und über das damalige Internetkaufhaus verkauft wurde. Die erste richtige Wahrnehmung des Ambientes des Jumelage-Büros war aber von ganz anderer Art: Als großer Fan des Kölner Karnevals (die Rheinland-Pfälzer mögen mir verzeihen), vor allem des alternativen Karnevals – heute bekannt als Stunksitzung – war ich überrascht, als ich erfuhr, in Kigali in der Jumelage wird gefeiert. Mir ging das Herz auf, als ich mit meiner Frau im Februar 2005 nach Kigali anreiste und im Büro liefen die Kölner Lieder. Ich konnte es nicht glauben. Als dann noch Ruander verkleidet ankamen, war ich sprachlos. Letztlich klärte es sich dann ein wenig auf, da ein Ruander länger in Köln gelebt hatte...

Aber dies ist ein Beispiel für diese besondere Stimmung bei der Jumelage – dieses ungezwungene Miteinander von Ruändern und Deutschen, diese Offenheit und Selbstverständlichkeit.

Ein anderes Beispiel, das bei mir sehr hängen blieb: Irgendwo im Innern von Ruanda galt es, eine Schule einzuweihen, die von der Jumelage erstellt wurde. Durch meine vorherige Tätigkeit, bei der ich eh schon als Exot galt, da ich als einziger Weißer in einem ruandischen Team viel drau-



Michael Nieden mit seinen ruandischen Kollegen bei einer Projektbesprechung.
(Fotos: Archiv Michael Nieden)

ßen auf den Hügeln war, waren mir Feldfahrten ins Land nicht fremd. Doch als wir uns dieser Schule näherten, die wirklich tief im Innern und hoch oben auf einem Hügel lag, als ich sah, wie plötzlich Menschen anfangen auf uns zuzurennen oder zur Schule zu eilen, laut rufend „Jumelage, Jumelage, Jumelage“, da sie das Logo schon von Weitem sahen, war ich ergriffen und baff. So etwas kannte ich von der deutschen EZ nicht, dass Deutsche in solch abgelegenen Gegenden etwas unterstützen – irgendwie einfach und doch so basisnah, das den Menschen vor Ort direkt zugutekommt. Letztlich lässt es sich bis heute an der Hand abzählen, wer von den internationalen Organisationen

Unterwegs zu einem Projektbesuch. (Fotos: Archiv Michael Nieden)



Baukontrolle à la Ruanda. (Fotos: Archiv Michael Nieden)

so direkt vor Ort arbeitet und sich engagiert.

Und ein drittes Beispiel aus meinen Anfangsjahren bei der Jumelage blieb haften: Ein Ehepaar aus Rheinland-Pfalz kam nach Ruanda, um ihre ruandischen Partner zu besuchen. Ich fuhr mit den beiden diese damalige heftige Piste von Gitarama (heute Muhanga) nach Gisenyi (Rubavu) hoch. Es war eine der schwie-

rigsten Pisten, die sich über Felsen, an Abhängen vorbei, immer höher und höher schraubte. Es begann auch noch zu regnen, ein Gewitter zog auf. Letztlich erreichten wir irgendwo in den Bergen den kleinen Projektort. Eine kleine Schwesternkongregation empfing uns fröhlich und ausgelassen. Man kannte sich schon länger, und so saßen wir vertraut bei Kerzenlicht und einer Flasche

Primus oder Fanta sowie etwas Bohnen, Rindfleisch und Kartoffeln zusammen. Die Übernachtung in einfachen kargen Zimmern, bei einer Schüssel Wasser und einem Kanister zum Nachfüllen. Es wirkte alles so selbstverständlich – und ich dachte: Unglaublich, eine ehemalige Abgeordnete des Landtages hier in dieser Gegend, in solch einer Situation. So etwas kannte ich einfach nicht. Die ganzen hochdotierten Experten der deutschen. Entwicklungszusammenarbeit, sonstige Persönlichkeiten mit höherem Rang – sie eilen alle schnurstracks in ein Hotel zurück – wenn sie überhaupt in eine solche Gegend kommen.

Aber es zeigt auch ein wesentliches Merkmal dieser Partnerschaft: Die unbedingte Nähe zu den Menschen vor Ort. Wirklich zu schauen, was sind deren Bedürfnisse, in welchen Umständen leben sie.

Die fünf Grundsätze, die bei der Gründung festgelegt worden sind: **Augenhöhe** als Ausdruck für gegenseitigen Respekt und Anerkennung (auch wenn es materielle Unterschiede gibt), der Entwicklungszusammenarbeit **ein Gesicht** geben und die Menschen dort abholen, wo sie ihr Alltagsleben haben, sie sich begegnen – also in den **Kommunen** und als letzter aber umso wichtiger Punkt: Nicht wir wissen, was gut für die Menschen dort ist, sondern sie wissen es: **Zuhören und Handeln**.

Diese Partnerschaft ist ein Juwel – es ist mir bis heute unverständlich, warum es kein anderes Bundesland geschafft hat, ebenfalls ein Büro vor Ort zu unterhalten – und Rheinland-Pfalz ist kein reiches Land. Dank der Begleitung vor Ort, dank einer Stimme vor Ort, die Brücken baut, ist diese Partnerschaft so wertvoll und erfolgreich. Es geht nicht nur um das große Geld – es geht darum, mit den Menschen vor Ort in Kontakt zu sein.

Zuhören und Handeln – der alte Slogan des Bundeslandes: „Wir machen’s einfach“ gilt hier in seiner ganzen Bedeutung. Herzlichen Glückwunsch zu 40 Jahren Partnerschaft zwischen Ruanda und Rheinland-Pfalz. ■

„Wir müssen gemeinsam Prioritäten setzen“

Interview mit Jean-Claude Kazenga,
Personal- und Logistikmanager im Koordinationsbüro

Jean-Claude Kazenga ist seit 1986 ein fester Bestandteil der rheinland-pfälzisch-ruandischen Partnerschaft und gehörte bis zu seiner Pensionierung im August 2021 zu den Mitarbeiter*innen der ersten Stunde im Koordinationsbüro. Im Laufe der Jahre hat er viele Veränderungen und Höhepunkte miterlebt.

Welche Rolle hat die Partnerschaft während und nach dem Völkermord an den Tutsi im Jahr 1994 gespielt?

Für mich persönlich bedeutete die Partnerschaft Schutz, da ich mich mit der Unterstützung befreundeter Kollegen drei Monate lang im Büro verstecken konnte.¹ Der damalige Direktor Fischer und seine Frau flohen über Burundi nach Deutschland, aber nach der Befreiung Kigali am 4. Juli 1994 gehörten sie zu den ersten, die zurückkehrten: Am 25. Juli nahm unser Büro seine Arbeit wieder auf. Damals konzentrierten wir uns darauf, die Wiedereröffnung von Schulen zu unterstützen, indem wir Materialien lieferten, Klassenräume bauten und Partnerschaftsprogramme zur Übernahme der Schulgelder initiierten. Darüber hinaus trugen unsere Bauprojekte zur Wiederherstellung der öffentlichen Infrastruktur bei, insbesondere zum Anschluss der Haushalte an die Wasserversorgung.

Wie haben sich Ihre Aufgaben und der Schwerpunkt der Partnerschaft im Laufe der Zeit verändert?

Als ich im Büro anfang, war ich für den Zoll zuständig, da viele (gebrauchte) Waren aus dem Ausland geliefert wurden. Dies änderte sich jedoch nach dem Völkermord, als wir begannen, mit Abfertigungsstellen zusammenzuarbeiten. So



Jean-Claude Kazenga

verlagerte sich meine Verantwortung auf die Buchhaltung. Im Laufe der Zeit begannen wir, immer mehr Projekte umzusetzen, was uns dazu brachte, das Büro nach und nach zu erweitern: Nach der Einführung der Bauabteilung Mitte der 90er Jahre dauerte es nur etwa ein Jahr, bis auch die Schul- und Sozialabteilung eröffnet wurden. Außerdem änderte sich nach der Verwaltungsreform die Ebene der ruandischen Partner von Gemeinden zu Distrikten und Sektoren. Insgesamt gab es früher mehr Delegationsbesuche und einen (physischen) Austausch zwischen Kulturgruppen und Schulen. Heute fehlt es vielen Ruander*innen an Informationen über die Jumelage – daher ist es unsere Aufgabe, Treffen zu organisieren und unsere Arbeit öffentlich zu machen.

Welcher war einer Ihrer persönlichen Höhepunkte im Zusammenhang mit der Partnerschaft?

2007 war ich Teil einer ruandischen Delegation, darunter unser damaliger Premierminister, die unsere Freund*innen in Rheinland-Pfalz besuchte, um unser 25-jähriges Bestehen mit einem Festakt und Tanz zu feiern. Wir haben auch Veranstaltungen in Mainz organisiert, für die wir traditionelle ruandische Gerichte zubereitet haben.

Welche Wünsche und Vorstellungen haben Sie für die Zukunft der Partnerschaft?

Besonders wichtig ist es, gemeinsam Prioritäten zu setzen und sich auf politisch-strategischer Ebene auszutauschen. Deshalb sollten wir die Arbeit der „gemeinsamen Kommissionen“ verstärken, in denen alle fünf Jahre Vertreter*innen beider Seiten auf Ministerialebene zusammenkommen mit einer Zwischensitzung nach je 2,5 Jahren. Eine Konsolidierung dieser Kommissionen würde die Verantwortung der ruandischen Behörden anerkennen und verstärken. Darüber hinaus sollten wir darüber nachdenken, unseren Schwerpunkt auf neue Bereiche der Zusammenarbeit auszudehnen, z. B. im Bereich der Handelsbeziehungen. ■

¹Die ganze Geschichte können Sie in Ausgabe 1/2014 (S. 21-22) der Ruanda Revue nachlesen.

Staatspräsident Paul Kagame zu Gast in Mainz

Ministerpräsidentin Malu Dreyer
empfangt ruandischen Regierungschef zum 40-jährigen Bestehen der Partnerschaft



Ministerpräsidentin Malu Dreyer empfing vor wenigen Wochen den ruandischen Staatspräsidenten Paul Kagame in Mainz.

Zum Auftakt des Jubiläumsjahres 40 Jahre Partnerschaft Rheinland-Pfalz – Ruanda besuchte der ruandische Staatspräsident Paul Kagame Rheinland-Pfalz und wurde von Ministerpräsidentin Malu Dreyer empfangen.

„Rheinland-Pfalz und Ruanda verbindet eine einzigartige Partnerschaft. Seit 40 Jahren leben wir einen engen Austausch, der auf Regierungsebene und vor allem in der Bevölkerung fest verankert ist.“ Dies sagte die rheinland-pfälzische Ministerpräsidentin Malu Dreyer und zeigte sich geehrt und erfreut über den Besuch des ruandischen Staatspräsidenten Paul Kagame in der Staatskanzlei in Mainz.

Zum Auftakt des Jubiläumsjahres des 40-jährigen Bestehens der Partnerschaft zwischen Ruanda und Rheinland-Pfalz besuchte Präsident Paul Kagame die rheinland-pfälzische Landeshauptstadt, wo er von Ministerpräsidentin Malu Dreyer empfangen wurde.

Die Regierungschefin wies unter anderem auf die 180 Schulpartnerschaften, auf mehr als 100 medizinische Projekte und Hunderte lokale Partnerschaften

und Projekte hin. „Insgesamt haben wir seit 1982 bereits 2.200 Projekte umgesetzt. Die Schwerpunkte der Zusammenarbeit liegen dabei in den Bereichen Schulbildung, berufliche Bildung, soziale Projekte wie die Förderung von Frauen, Handwerk, Gesundheit, Sport und in der Beratung in Umweltfragen. Zunehmend wichtiger sind auch die Wirtschaftskooperation und die Zusammenarbeit in der Gedenk- und Erinnerungsarbeit. Unsere Partnerschaft ist längst ein Musterbeispiel für eine internationale Graswurzelpartnerschaft geworden“, sagte Ministerpräsidentin Malu Dreyer.

Man habe auch in schwierigen Zeiten immer zueinandergestanden. Daher habe sich die rheinland-pfälzische Landesregierung sehr früh für das Thema Impfgerechtigkeit, zum Beispiel in der Europaministerkonferenz der Länder, eingesetzt. „Ich freue mich, dass das Thema auf dem kommenden EU-Afrika-Gipfel ganz oben auf der Agenda stehen wird. Nur durch internationale Kooperationen können wir die größten Herausforderungen unserer Zeit bewältigen. Für einen Ausweg aus der aktuellen Pandemie ist der Zugang aller Menschen zu Impfstoffen zentral. 2021 wurden in der größten Impfkampagne der Weltgeschichte weltweit 3,87 Milliarden Menschen vollständig geimpft. Aber die Chancen auf Impfung sind weltweit sehr ungleich verteilt. Zum Vergleich: Wir haben eine Impfquote von 70 Prozent in Europa und von nur zehn Prozent in Afrika. Dabei ist Impfgerechtigkeit der einzige Weg aus der Pandemie“, sagte Ministerpräsidentin Malu Dreyer. Deutschland habe im vergangenen Jahr 100 Millionen Impfdosen gespendet. Darüber hinaus sei wichtig,

den Aufbau der Impfstoffproduktion in Afrika zu unterstützen.

Präsident Paul Kagame informierte sich bei seinem Besuch in Rheinland-Pfalz auch über die Pläne der Firma BioNTech zur Herstellung von Impfstoffen in Afrika. Im Anschluss nahm er am Gipfeltreffen zwischen EU und AU in Brüssel teil. Die KENUP Foundation, die den ruandischen Staatspräsidenten nach Deutschland eingeladen hatte, ist eine Stiftung mit Sitz Malta, die es sich zum Ziel gesetzt hat, dem globalen Süden Innovationen im Gesundheitssektor, unter anderem in den Feldern Vakzine und Diagnostik, mittels öffentlicher und privater Investitionen zugänglich zu machen und entsprechende Projekte vor Ort voranzubringen.

Ministerpräsidentin Malu Dreyer und Innenminister Roger Lewentz würdigen im Jubiläumsjahr die Partnerschaft der beiden Länder mit Veranstaltungen in Rheinland-Pfalz, Berlin und Ruanda. „Wir laden dazu ein, unser Partnerland und die gemeinsamen Projekte kennenzulernen. Das Besondere an unserer Partnerschaft ist, dass sie sich von Beginn an nach den Bedürfnissen der Menschen richtet und es eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe ist. Das Engagement der Rheinland-Pfälzerinnen und Rheinland-Pfälzer für Ruanda ist beeindruckend und zeigt die Verankerung in der Gesellschaft. Wir wollen voneinander lernen und mit den Projekten in Ruanda dazu beitragen, Ungleichheiten abzubauen und den Zusammenhalt zu stärken“, so die Ministerpräsidentin und der Minister weiter.

Präsident Paul Kagame trug sich anlässlich des Jubiläumsjahres in das Gästebuch der Staatskanzlei ein. Neben einem Rückblick auf 40 Jahre Partnerschaft sprachen sie über die Pandemiebekämpfung, globale Impfstoffgerechtigkeit sowie das anstehende Gipfeltreffen zwischen der Europäischen Union (EU) und der Afrikanischen Union (AU).

Ministerpräsidentin Malu Dreyer und Innenminister Roger Lewentz werden im Oktober zu einem Gegenbesuch im Jubiläumsjahr nach Ruanda reisen. ■



Präsident Paul Kagame trug sich anlässlich des Jubiläumsjahres in das Gästebuch der Staatskanzlei ein. (Fotos: Staatskanzlei / Peter Pulkowski)



Das 40-jährige Bestehen der Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda war das bestimmende Thema des Gesprächs von Ministerpräsidentin Malu Dreyer mit dem ruandischen Staatspräsidenten Paul Kagame im Dienstzimmer in der rheinland-pfälzischen Staatskanzlei.

Neue Partnerbande geknüpft

Grundschule am Sonnenberg in Alsheim
begründet Verbindung zu einer Schule in Gatovu



Die Grundschule am Sonnenberg in Alsheim begründet eine neue Partnerschaft mit einer Schule in Gatovu in Ruanda. Die Urkunden überbrachten Jenny Bauer und Katharina Krings vom Ruanda-Referat des Innenministeriums. (Foto: Grundschule Alsheim)

Die Grundschule am Sonnenberg in Alsheim hat „Ja“ gesagt zu einer Partnerschaft mit einer Schule in Gatovu / Ruanda. Als Christine Müller, stellvertretende Vorsitzende des Fördervereins Partnerschaft Ruanda Alzey-Worms, die Schulleiterin Katja Volk anfragte, ob sie sich für die Grundschule am Sonnenberg solch eine Partnerschaft vorstellen könnte, sagte diese, zusammen mit dem ganzen Kollegium, ohne lange zu zögern gerne zu. Alleine in den vergangenen zehn Jahren sammelte der Verein so viel, dass drei weitere Klassenräume, ein Toilettenblock und eine Zisterne mit finanzieller Unterstützung aus Landesmitteln und der Realschule Eich in Ruanda gebaut werden konnten. Eine Erleichterung für die Schule, die derzeit 945 Schülerinnen und Schülern unterrichtet und im integrierten Kindergarten weitere 100 Kinder betreut.

Christine Müller wird den Verein und die Projekte den elf Klassen der Grundschule am Sonnenberg persönlich vorstellen. Dadurch sehen die Kinder, wofür sie Spenden sammeln und wohin diese gehen. Da Christine Müller bereits mehrmals selbst in Ruanda vor Ort war, können sich die Kinder auf eine lebendige und bildhafte Schilderung freuen. Denn man merkt Christine Müller an, dass sie mit dem ganzen Herzen dabei ist. Gerne ist sie auch bereit, bei Elternabenden über die Partnerschule zu informieren. Zur Begrüßung der neuen Partner hatten sich aus dem Ruanda-Referat des Innenministeriums Mainz Jenny Bauer und Katharina Krings eingefunden. Auch der Vorsitzende des Vereins, Christoph Burkhard, Bürgermeister von Alzey, und natürlich VG Bürgermeister Maximilian Abstein freuten sich über die neuen Unterstütze-

rinnen und Unterstützer der Ruandapartnerschaft.

Schulrektorin Katja Volk hat schon einige Aktionen im Kopf, mit denen die Kinder demnächst die Partnerschaft begleiten können. Dass der persönliche Kontakt durch Christine Müller nach Gatovu gegeben ist, macht die Partnerschaft greifbar, und sicher ist, dass die Sonnenbergschule immer informiert ist, wohin die Spenden fließen und vor allen Dingen, was daraus entsteht. Und es entsteht noch mehr daraus, denn es geht nicht nur um Spenden, sondern auch darum, ein Verständnis für eine andere Kultur zu entwickeln.

Die Partnerschaftsurkunde wurde vom Referat in Mainz ausgestellt und geht nach der Unterschrift von der Schule Gatovu wieder nach Alsheim zurück. ■

Wiesbadener Technik bremst den Verkehr in Ruanda

Michael Maurer,
Ministerium des Innern und für Sport, Ruanda-Referat

„Da ist Sophia. Da am Straßenrand.“ Während ich nach rechts und links aus dem Auto schaue und weit und breit keine Frau entdecken kann und auch keine Esel oder Ziegen sehe, die auf diesen Namen hören könnten, zeigt Richard, unser Fahrer, grinsend auf die silbergraue Säule rechts an der Straße, noch etwa fünf Meter vor uns. Wir fahren gerade mal 55 Stundenkilometer, langsam genug, um den Blitzer genau zu erkennen. Modernste Technik, wie sie gerade auch in der rheinland-pfälzischen Landeshauptstadt vermehrt aufgestellt wird. Nicht nur in Mainz, sondern auch in Kigali und in ganz Ruanda geht es den Rasern „an den Kragen“. Aber wer ist Sophia? Dazu später mehr.

Die Autofahrer in Ruanda sind spürbar genervt. In den vergangenen beiden Jahren ist die Zahl der Radargeräte im ganzen Land extrem gewachsen. Überall stehen die fest installierten Blitzer. Allein auf der knapp 130 Kilometer langen Strecke von Kigali bis Huye zählen wir 29 solcher Säulen. Und dazwischen noch eine Reihe von mobilen Radaranlagen, mit denen Polizisten die Autofahrer ermitteln, die zwischen zwei fest installierten Messstationen doch noch zu fest aufs Gaspedal drücken.

Fast überall gilt Tempolimit 60, ganz selten mal für wenige Kilometer 80. Richard bleibt konsequent immer ein wenig unter der zulässigen Höchstgeschwindigkeit. Trotzdem werden wir zweimal von Polizeikontrollen angehalten. Die Beamten scannen per Handy das Nummernschild und gleichen es mit einem zentralen Computer ab. Wären wir zu schnell gewesen, hätte das Mobilgerät Alarm gegeben – und die sofortige Zahlung wäre fällig gewesen. Aber alles in Ordnung, wir dürfen weiterfahren.



„Sophia“ ist in Ruanda in aller Munde – und ist längst zum Synonym der Blitzer-Säulen geworden. Mittlerweile sind mehr als 500 Radargeräte einer Wiesbadener Firma überall in Ruanda entlang der Straßen aufgestellt und bremsen den Verkehr. (Fotos: Michael Maurer)

Manche jungen Motorradtaxifahrer, die mehrfach geblitzt wurden, haben teures Lehrgeld bezahlt. In einzelnen Fällen ist von mehr als einem halben Monatsgehalt die Rede.

Mittlerweile sind mehr als 500 Blitzer überall im Land verteilt entlang der Straßen aufgetaucht, als Teil der „nationalen Politik zur Bekämpfung der Unsicherheit im Straßenverkehr“. Eine Höchstgeschwindigkeit von 40 Stundenkilometern auf einigen mehrspurigen Straßen Kigalis



wurde zurückgenommen und wieder auf 60 erhöht. Der Druck der Fahrzeugführer war wohl auch den Oberen in der Hauptstadt zu hoch.

Der Erfolg gibt der Regierung Recht. Die Geschwindigkeitsbegrenzungen verringern die Zahl der Verkehrsunfälle beträchtlich. In den Jahren 2016 bis 2018 forderten Verkehrsunfälle auf Ruandas Straßen mehr als 1.900 Menschenleben. Medienberichten zufolge starben zwischen Januar und September 2019 in Ruanda 532 Menschen bei Verkehrsunfällen. Die Tendenz sei weiter rückläufig, heißt es. Angestrebt wird von den Verkehrsbehörden eine Senkung der Unfallzahlen um 80 Prozent.

Wir haben in mehreren Gesprächen übrigens deutlich gemacht, dass Wiesbaden nicht in Rheinland-Pfalz liegt. Aus der hessischen Landeshauptstadt stammt nämlich die moderne Messtechnik. Und da hegt manch einer in Ruanda den Verdacht, die Blitzer könnten ein Produkt der „Jumelage“ sein. Nein. Dem ist nicht so.

Die Regierung Ruandas hat mit Eastern Ventures, einer lokalen Zweckgesellschaft, in Partnerschaft mit Vitronic, einem Wiesbadener Unternehmen mit Niederlassung in den Vereinigten Arabischen Emiraten, einen Vertrag im Wert von mehreren Millionen Dollar unterzeichnet, um die Verkehrssicherheit in dem ostafrikanischen Land zu verbessern.



Die Vereinbarung, die von der ruandischen Nationalpolizei (RNP) in Kigali unterzeichnet wurde, sieht die Installation und den Betrieb von über 500 deutschen Hightech-Verkehrssicherheitssystemen im ganzen Land vor. Zu den Systemen gehören mobile und fest installierte Kameras sowie Anhänger-Lichtschranken zur Überwachung von Geschwindigkeit und Verkehrsverstößen.

Neueste Entwicklung: Die ruandische Polizei hat vor wenigen Wochen Rotlichtkameras installiert, um Fahrzeuge zu erfassen, die Ampeln und Verkehrszeichen missachten, und ergänzt damit die installierten Radarkameras. Zu den Aufgaben der neuen Kameras gehört die Erkennung von Fahrzeugen, die den Zebra-

streifen überqueren, von Fahrzeugen, die das Rotlicht überfahren, und von Autofahrern, die ihre Fahrspur nicht einhalten.

Aber wer ist jetzt eigentlich Sophia? Was haben die Wiesbadener Radaranlagen mit ihr zu tun? Richard muss wieder grinsen. Das ist der ruandische Humor. Der Fahrer und unsere Begleitung klären auf: Sophia ist ein humanoider Roboter, der „die Fähigkeit besitzt, Gesichtern zu folgen, Augenkontakt aufrechtzuerhalten und Personen zu erkennen. Sie kann auch Sprache verarbeiten und Gespräche mit natürlichen Sprachsubsystemen führen, und sie kann auch gehen.“

2019 wurde Sophia als Ehrengast dem Publikum in einem vollbesetzten Auditorium des Kigali Convention Centers vorgestellt. Lächelnd stand sie vor Tausenden von Delegierten. Die sozialen Medien „explodierten“, als die Ruander Sophia, den berühmten humanoiden Roboter, in Kigali willkommen hießen. Und im Netz ist der in Hongkong entwickelte Roboter immer noch ein Hit. Da war es nur eine Frage der Zeit, bis ein Autofahrer die neue silbergraue Blitzer-Säule als „Sophia“ bezeichnete. Und der Name machte erst im Netz und dann auf den Straßen ganz schnell die Runde. ■



Norbert Neuser folgt auf Richard Auernheimer

Michael Maurer,
Ministerium des Innern und für Sport, Ruanda-Referat

Ein buntes, interessantes und vielfältiges Programm und strahlender Sonnenschein – besser konnten die Bedingungen für den zurückliegenden Ruanda-Tag in Boppard nicht sein. Mit Musik- und Trommelklängen aus Boppard und Ruanda startete das bunte Treiben auf dem Marktplatz, wo Innenminister Roger Lewentz pünktlich um 11 Uhr den „offiziellen Startschuss“ für den Ruanda-Tag gab.

Unter den zahlreichen Gästen begrüßte Lewentz eine Reihe von Landtagsabgeordneten, den ruandischen Botschafter Igor César, den Bopparder Bürgermeister Dr. Walter Bersch, den scheidenden Präsidenten des Partnerschaftsvereins Dr. Richard Auernheimer und dessen Nachfolger Norbert Neuser, sowie das Team des Ruanda-Referates aus dem Innenministerium.

Der Bopparder Europaabgeordnete Norbert Neuser war kurz zuvor zum neuen Präsidenten des Partnerschaftsvereins Rheinland-Pfalz / Ruanda gewählt worden. Damit übernahm Neuser das Ehrenamt von Richard Auernheimer. Der 79-Jährige war nach zwölf Jahren im Amt nicht erneut zur Wahl angetreten.

Innenminister Roger Lewentz nutzte die Eröffnung des Ruanda-Tages, um das langjährige Engagement von Richard Auernheimer entsprechend zu würdigen. „Seit 2009 war ein starker Präsident im Amt, der vieles geleistet hat“, sagte Lewentz, „Du hast uns in der Partnerschaft weit vorangebracht.“ Der Innenminister dankte Auernheimer im Namen der Landesregierung und ausdrücklich auch für den Landtag.

„Wir sind sehr gut aufgestellt, und wir sind sehr motiviert“, sagte Norbert Neuser als neuer Präsident des Partner-



Mit einer Urkunde dankte Innenminister Roger Lewentz dem scheidenden Präsidenten Dr. Richard Auernheimer und begrüßte Norbert Neuser als dessen Nachfolger an der Spitze des Partnerschaftsvereins Rheinland-Pfalz / Ruanda. (Fotos: Michael Maurer)

schaftsvereins. Mit Freude und großem Schwung gehe es schon jetzt an die Vorbereitungen der Feierlichkeiten zum 40. Jubiläum der Partnerschaft im Jahr 2022. Für die nähere Zukunft sieht Norbert Neuser wesentliche Schwerpunkte der Partnerschaftsarbeit in Fragen der Digitalisierung, der Bildung, der Gesundheit und der Gleichberechtigung.

In den zurückliegenden 39 Jahren seit den Anfängen im Jahr 1982 seien nicht nur viele Verbindungen zwischen einzelnen Kommunen entstanden, sondern auch tiefe Kontakte, die eine Partnerschaft auf Augenhöhe wachsen ließen. „Ruanda ist ein Land, das sich sehr stark entwickelt hat und weiter entwickelt“,



Zahlreiche Gäste waren bei strahlendem Sonnenschein zum Ruanda-Tag nach Boppard gekommen.

sagte Innenminister Roger Lewentz. Er plädierte leidenschaftlich dafür, sich weiterhin engagiert für den Schulterschluss zwischen Ruanda und Rheinland-Pfalz stark zu machen. Lewentz sprach von den vielen Facetten einer „sehr intensiven Partnerschaft“, die auf unterschiedlichen Standbeinen stehe und überaus gefestigt sei.

„Eine so intensive Partnerschaft, das hat kein anderes Land zu bieten“, sagte der Minister. Mehr als 2000 Partnerschaftsprojekte würden mit viel Leben erfüllt. Auch in Boppard zeige sich das – unter anderem durch das Engagement von Norbert Neuser, der vor etwa zehn Jahren den Freundeskreis Boppard – Nyabitekeri mitbegründet habe und mehrere Jahre Vorsitzender des Vereins gewesen sei.

Minister Lewentz dankte auch dafür, dass etwa 250.000 Euro gesammelt werden konnten, die als Spende zur Linderung der Covid-19-Auswirkungen in Ruanda eingesetzt wurden.

„Ich bedanke mich für das Engagement und dass wir auch die Gelegenheit zum heutigen Austausch haben“, sagte Igor

César, Botschafter der Republik Ruanda in Deutschland. Er war am frühen Morgen in Berlin aufgebrochen, um den Ruanda-Tag zu besuchen. „Danke für die Teilnahme an diesem Ruanda-Tag“, sagte César zu den vielen Gästen. Er betonte, wie eng die Verbindung zwischen seinem Heimatland und Rheinland-Pfalz sei. Der ruandische Botschafter drückte sein tiefes Mitgefühl aus, dass Rheinland-Pfalz zuletzt die verheerende Flutkatastrophe erlitten habe. Mit Blick auf die lange Partnerschaft und die enge Freundschaft sprach César von einer „echten Graswurzel-Verbindung“, also einer von der Basis aus geprägten Gemeinschaft, in der gerade das Miteinander auf kommunaler Ebene großes Gewicht habe.

Die Leiterin des Koordinationsbüros in Kigali, Katja Gruber, dankte allen Initiativen und Engagierten für ihren Einsatz und erklärte, dass die Partnerschaft auch nach fast 40 Jahren jung sei, weil die Themen und Aufgaben jung bleiben und das Miteinander weiterhin lebendig ist. Die zahlreiche Besucherinnen und Besucher erlebten und sahen vielfältige Präsentationen von Schulen und Vereinen





Der Partnerschaftskreis Boppard – Nyabitekeri mit seinem Vorsitzenden Klaus Thomas (Mitte) freute sich, dass neben Innenminister Roger Lewentz auch der ruandische Botschafter Igor César dem Stand einen Besuch abstattete.

zu ihren Projekten in der jeweiligen Partnerschaft. Parallel zum Programm auf dem Marktplatz und an den Ständen fanden in der Stadthalle Vorträge zu Themen rund um die Partnerschaft statt. Neben Informationen zur aktuellen Lage in Ruanda gab es unter anderem einen

Vortrag über das Wanderland Ruanda und neue touristische Perspektiven. Außerdem wurde die neue Ruanda-Ausstellung des Partnerschaftsvereins offiziell vorgestellt und erstmals gezeigt. Der Ruanda-Tag 2021 war eine gemeinsame Veranstaltung des für die Partner-

schaft zuständigen Ministeriums des Innern und für Sport, dem Partnerschaftsverein Rheinland-Pfalz / Ruanda sowie der Stadt Boppard und dem Freundeskreis Boppard – Nyabitekeri, der ebenfalls mit einem Stand auf dem Marktplatz vertreten war. ■



Innenminister Roger Lewentz und der ruandische Botschafter Igor César begrüßten auch das Team vom Ruanda-Referat des rheinland-pfälzischen Ministeriums des Innern und für Sport.

Neue Kollegin im Ruandareferat

Katharina Krings stellt sich vor

Liebe Engagierte und Interessierte der Partnerschaft,

mein Name ist Katharina Krings und ich bin seit 1. Januar 2022 im Referat Partnerland Ruanda / Entwicklungszusammenarbeit im rheinland-pfälzischen Ministerium des Innern und für Sport tätig. Unter anderem trete ich nun die Nachfolge von Frau Harmuth-Schulze an und führe die bisherige tolle Arbeit meiner Kollegin weiter. Darüber hinaus betreue ich die kommunale Entwicklungspolitik, mit dem Ziel, die Partnerschaft weiter auszubauen.

Schon während meines Studiums der Geographie mit dem Schwerpunkt Ent-



wicklungszusammenarbeit, längeren Aufenthalten in Kenia und Südafrika sowie bei meiner vorherigen Tätigkeit auf der gegenüberliegenden hessischen Seite wuchs meine Begeisterung für den afrikanischen Kontinent und insbesondere für Ruanda stetig.

Somit freue ich mich sehr auf die vielen spannenden Projekte, die das gegenseitige Verständnis für globale Zusammenhänge fördern und den tollen Austausch mit engagierten Menschen aus Ruanda und Rheinland-Pfalz seit nun mehr als 40 Jahren. Ich bin voller Vorfreude, diese Partnerschaft mit dem Engagement aller weiter voranzutreiben! ■



Familienfest im Zoo Landau

Michael Maurer,
Ministerium des Innern und für Sport, Ruanda-Referat

Die Partnerschaft Rheinland-Pfalz / Ruanda feiert ihr 40-jähriges Bestehen. Mit einer ganzen Reihe von Veranstaltungen wird quer durch Rheinland-Pfalz das Jubiläum entsprechend gewürdigt und begangen.

Am Sonntag, 17. Juli 2022, steht der Zoo Landau in der Pfalz im Mittelpunkt des Partnerschafts-„Geburtstages“. Von 11 bis 17 Uhr veranstalten der Zoo und das Ruanda-Referat des rheinland-pfälzischen Innenministeriums ein großes Familienfest mit vielen Spiel- und Unterhaltungsmöglichkeiten für Jung und Alt.

Auf die Besucherinnen und Besucher warten zahlreiche Aktivitäten rund um die Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und dem ostafrikanischen Land Ruanda. Unter anderem wird es in Zusammenarbeit mit der Zooschule ein Ruanda-Quiz geben, bei dem attraktive Preise zu gewinnen sind.

Aktionen zur Partnerschaft, ein Glücksrad sowie ruandische Trommelmusik und Tänze werden ebenso präsentiert wie ruandische Märchen oder Basteln und Malen von ruandischen Motiven. Das Landauer Ruhango-Kaufhause beteiligt sich mit einem Ruanda-Markt an dem Familienfest. Der Eintritt in den Zoo ist für Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre zum Familienfest frei.

Der Landauer Zoo engagiert sich seit vielen Jahren im rheinland-pfälzischen Partnerland Ruanda – unter anderem in einem Projekt, das den Grauen Kronenkranich vor der Ausrottung bewahrt hat. Seit 2006 gibt es Graue Kronenkraniche, oft auch mit Nachwuchs, im Landauer Zoo zu bewundern.

Der Kronenkranich, in der ruandischen Kultur ein Symbol für Reichtum und Lang-

lebigkeit, ist seit langem durch den illegalen Handel und die Zerstörung seines Lebensraums vom Aussterben bedroht. Dank der Bemühungen der Rwanda Wildlife Conservation Association (RWCA) und ihrer Mobilisierung der Bevölkerung erhält diese wertvolle Art wieder eine Chance. Neben anderen Projekten bietet das Umusambi-Village am Stadtrand von Kigali eine kleine Oase der Erholung für Kraniche, die aus der Gefangenschaft gerettet wurden. Seit 2017 arbeiten der Zoo Landau und die RWCA zusammen (ausführlicher Bericht in der nächsten Ruanda Revue). ■



Im Umusambi-Village am Stadtrand von Kigali ist ein neues Zuhause für Kraniche entstanden, die aus der Gefangenschaft gerettet wurden. (Foto: Michael Maurer)

Nachhaltigkeitsziele seit fünf Jahren im Blick

Dr. Julia Boger,
Referentin für Grenzenlos, World University Service

Das Jahr 2022 bietet gleich mehrere Anlässe zu feiern. Neben dem 40-jährigen Bestehen der Landespartnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda freut sich auch das WUS-Projekt „Grenzenlos – Globales Lernen in der beruflichen Bildung“ über ein kleines Jubiläum an rheinland-pfälzischen beruflichen Schulen.

Eine der ersten Lehrkooperationen führte der ruandische Absolvent Venuste Kubwimana genau vor fünf Jahren durch. Damals war Kubwimana noch Student an der Technischen Universität in Kaiserslautern. Aktive wie Kubwimana vermitteln Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) und die 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen, die Sustainable Development Goals (SDG) anhand von praktischen Beispielen. Dank ihrer Einsätze an beruflichen Schulen füllen sie die Landespartnerschaft mit Leben.

Heute arbeitet Kubwimana in einem Ingenieurbüro in Wiesbaden. An seine Zeit als Referent für Globales Lernen und Nachhaltigkeit denkt er gerne zurück und findet: „Es ist einfach wichtig, sich für gerechtere Strukturen einzusetzen und auch neben dem Studium aktiv zu sein!“ Aus reiner Neugierde hatte er zuvor ein Seminar bei „Grenzenlos“ besucht, bei dem es darum ging, globales Lernen kennenzulernen. Bei diesen Qualifikationsseminaren werden interaktive Methoden gezeigt, damit die Schülerinnen und Schüler im Unterricht für die Themen der Nachhaltigkeit sensibilisiert werden. Damit folgt das Projekt den Empfehlungen des „Orientierungsrahmens für den Lernbereich Globale Entwicklung“ (KMK/BMZ 2016). Bereits wenige Wochen später fand sich Kubwimana an der BBS Rodalben als Lehrpartner im Unterricht



Venuste Kubwimana im Einsatz an einer beruflichen Schule in Rheinland-Pfalz. (Foto: WUS / Ereiser).

wieder. Sein Thema war damals: „Nachhaltiges Leben in Ruanda“.

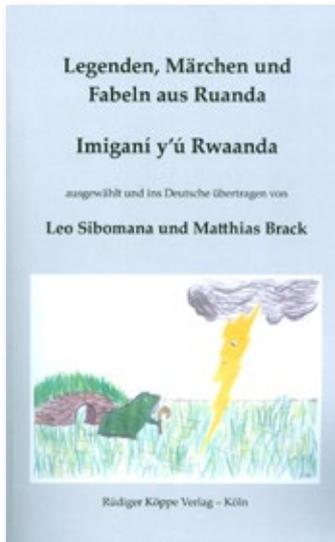
In seinem Unterricht vermittelte er den Lernenden Hintergründe und die Geschichte über sein Land und brachte ihnen das Alltagsleben und das Schulsystem näher. Aber ebenso wie die landeskundlichen Hintergründe und die Sehenswürdigkeiten Ruandas thematisierte er auch gesellschaftskritische Aspekte: Welche wichtige Rolle spielen zum Beispiel Frauen, oder was wird in Sachen Nachhaltigkeit und Umweltschutz in Ruanda getan?

Die Reaktionen der Schülerinnen und Schüler und der Lehrkräfte waren rundum positiv. Selten hatten die Lehrkräfte ihre Lernenden so gesprächig und ehrlich berührt von den persönlichen Biographien der Studierenden erlebt, die oftmals nicht wesentlich älter waren als sie selbst.

„Grenzenlos – Globales Lernen in der beruflichen Bildung“ ist ein Projekt des World University Service (WUS) und wird gefördert vom Ministerium des Innern und für Sport in Rheinland-Pfalz und den weiteren beteiligten Ländern sowie von ENGAGEMENT GLOBAL im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). ■

Weitere Informationen zu „Grenzenlos“ finden Sie unter www.wusgermany.de/de/auslaenderstudium/grenzenlos. Für Rückfragen stehen wir Ihnen zur Verfügung unter grenzenlos@wusgermany.de, 0611/9446051.

Buchrezension



Legenden, Märchen und Fabeln aus Ruanda Imigani y'ú Rwaanda

Ausgewählt und ins Deutsche übertragen von Leo Sibomana und Matthias Brack
Rüdiger Köppe Verlag, Köln,
ISBN 978-3-89645-743-1

Dieses Buch entstand während der Corona-Jahre 2020 und 2021. Die Autoren lernten sich im August 2020 kennen und fassten im Oktober 2021 kurz vor Beginn der zweiten Pandemiewelle den Entschluss, einem deutschsprachigen Leserkreis von dem großen kulturellen Schatz an ruandischen Märchen, Legenden und Fabeln eine kleine Auswahl zugänglich zu machen. Jede der 20 Erzählungen ist auf der linken Buchseite in der heutigen Originalsprache Kinyarwanda und auf den rechten in eigener deutscher Übertragung angeordnet. Eine Reihe von Anmerkungen gibt linguistische Erklärungen, erläutert Namen und charakteristische Bräuche des traditionellen Ruanda und gibt weitergehende Literatur an.

Die Auswahl der Geschichten ist recht geschickt. Die ersten Erzählungen bringen mehr regional geprägte Überlieferungen

zu Urzeit und Geschichte. Eine ätiologische Geschichte von Gott und dem Hund eröffnet die Sammlung, es folgt eine recht eigenständige Version vom in Afrika so beliebten Thema der Herkunft des Todes. Ebenso bleibt das in ganz Afrika beliebte Thema vom Streit des Regens (hier Blitz, Gewitter) mit einem Herausforderer (in Namibia meist der Elefant) rätselhaft, weil die Persönlichkeit des Herausforderers nicht weiter zu erkennen ist; alle müssen, wenn fast verdurstet, die größere Macht des Regens eingestehen. Dann folgen regionale historische Sagen, wie die von der sonderbaren Gutsherrin, die ihr Anwesen durch eine Spuckschlange und einen Waldgürtel zu schützen suchte, und dem mythischen ersten König. Ausführlich wegen der Wichtigkeit für die alte ruandische Glaubenswelt sind dann Überlieferungen zu Ryangombe, der alten Gottheit, gegeben.

Das Buch bietet reichhaltige Unterlagen für die Erzähl-, Motiv- und Kulturforschung und es kann von Alt und Jung als ansprechende Literatur genossen werden. ■

Fussballturnier zum Jubiläum in Kigali

Zum 40-jährigen Bestehen der Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda plant das Partnerland ein Fussballturnier, das im Rahmen der Delegationsreise nach Ruanda von Ministerpräsidentin Malu Dreyer im Herbst stattfinden soll. Die Planung hat das MINALOC (Ministry of Local Government) in Kigali übernommen. Vorgesehen ist ein Freundschaftsturnier bei dem die Bürgermeister*innen und andere sportliche Vertreter*innen aus den Distrikten gegen zwei Teams (weiblich und männlich) aus der Delegation der Partnerschaft antreten werden.

Nach dem Spiel und der Preisverleihung ist in Kigali ein festlicher Abend geplant.



Seit mehr als 35 Jahren erscheint unsere „Ruanda Revue“, um regelmäßig über die vielfältigen Aktivitäten in beiden Partnerländern zu berichten. Hier zeigen wir Ihnen zwei Seiten aus der Ausgabe vom März 1992:

RUANDA REVUE

Neue Folge 1/1992

Mainz, März 1992

*Ministerpräsident
Rudolf Scharping:*

Ruanda braucht unsere Solidarität

Hungersnöte, Dürre und Epidemien bedrohen die afrikanischen Völker ebenso wie Machtmißbrauch, Bürgerkriege und Menschenrechtsverletzungen. Wachsende Flüchtlingsströme sind Folge dieser katastrophalen Entwicklung.

Hilfe für Afrika muß Hilfe zur Selbsthilfe sein. Sie muß zu wirtschaftlicher Eigenständigkeit und politischer Selbständigkeit führen.

Ohne Eigenverantwortlichkeit und Selbstbestimmung bliebe Afrika auf Dauer von äußerer Hilfe abhängig. Das kann niemand wollen. Afrika braucht aber konkrete Hilfe für konkrete Schritte nach vorn. Dazu zählen Verbesserungen in der Infrastruktur der Dörfer, Verbesserungen in Handwerk und Ausbildung ebenso wie politische und soziale Reformen.

In der Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda sehen wir einen neuen Weg, der gezielt und wirksam Hilfe von Mensch zu Mensch, von Schule zu Schule, von Dorf zu Dorf, von Betrieb zu Betrieb anbietet. Durch direkten Kontakt in Ruanda ist sichergestellt, daß Hilfen auch dort ankommen, wo sie hingehören und effizient umgesetzt werden können.

Die rheinland-pfälzische Landesregierung mahnt zudem die Verantwortlichen in Ruanda, die Menschenrechte einzuhalten. Sie wissen, daß Rheinland-Pfalz die Entwicklung im Land aufmerksam verfolgt und daß wir sichtbare Schritte zu Rechtsstaatlichkeit und Demokratie erwarten.



Ich möchte die Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda zum Anlaß nehmen, um für ein verstärktes Engagement in Afrika und der Dritten Welt zu werben. Vor allem bitte ich die Bürgerinnen und Bürger von Rheinland-Pfalz, weiterhin die Projektpartnerschaften für Schulen, Wasserversorgung, Krankenstationen und handwerkliche Ausbildung in Ruanda zu unterstützen.

Ich bitte Wirtschaft und Kommunen, ihre partnerschaftliche Hilfe weiter zu stärken. Im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe werden in Ruanda vor allem Werkzeuge, Maschinen für das Handwerk, Schulhefte,

Schreibsachen und Schulportmaterialien gebraucht. Geldspenden kommen den Projektpartnerschaften zugute.

Spenden können an die Ruanda-Arbeitskreise und Partnerschaftskomitees, an die Hilfsorganisationen, an Gemeindeverwaltungen oder an den Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda, Landesbank Mainz, BLZ 550 500 00, Kto. 110 049 111, gegeben werden.

Rudolf Scharping

Partnerschafts- komitees berichten:

Ruandahilfe des Partnerschaftsvereins Wachenheim

Der gemeinnützige Verein Partnerschaft Ruanda e.V. hat seinen Tätigkeitsbericht für 1990/91 vorgelegt. Zusammen mit dem Land Rheinland-Pfalz konnte bereits ein Schulhaus mit acht Klassenzimmern in der Partnergemeinde Kanama im Sektor Bisizi finanziert werden. Mit dem Erlös der Tombola beim Weinfest in Wachenheim von DM 5.100,- wurde die Finanzierung eines weiteren wichtigen Schulprojektes in Mukondo, Gemeinde Kanama, sichergestellt. Für verschiedene Entwicklungsprojekte in Ruanda verkaufte der Verein Groß-Postkarten aus Bananenblättern und kunsthandwerkliche Gegenstände. Dadurch werden in Ruanda Arbeitsplätze für Jugendliche gesichert. Eine Werkzeugsammlung und eine Hilfssendung von mechanisch betriebenen Nähmaschinen sind in Vorbereitung.

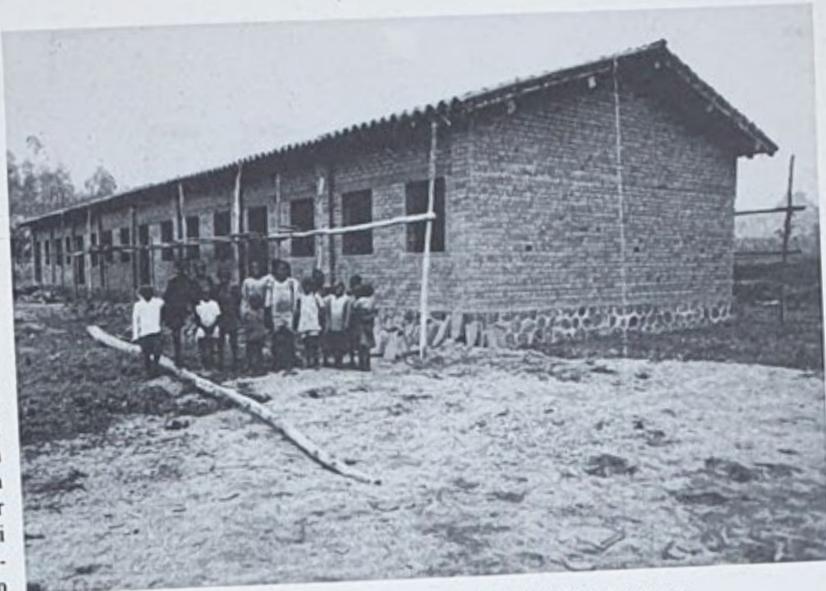
Bei allen Spendern und bei allen, die sich für Ruanda engagiert haben, bedankt sich der Verein herzlich.

Die Partner des Vereins in Ruanda sind in erster Linie der Bürgermeister der Gemeinde Kanama, Marius A. Nzabonimpa, und der Direktor der Schule in Bisizi, Jean N. Ntlikugilibwami, auf ruandischer Seite sowie Herr und Frau Steeb vom rheinland-pfälzischen Partnerschaftsbüro in der Hauptstadt Kigali. Korrespondenzsprache ist Französisch.

Das neueste Projekt des Vereins ist ein Solarkocher in Form eines Aluminiumbeschichteten Hohlspiegels, der Sonnenstrahlen so bündelt, daß ein Kochtopf genügend Sonnenwärme erhält, um Wasser abzukochen oder Mahlzeiten zu bereiten. Dieser Solarkocher wurde von der Berufsschule Altötting/Oberbayern entwickelt und bereits in mehreren Entwicklungsländern zur rationellen und umweltfreundlichen Energiegewinnung eingesetzt. Der Solarkocher (Materialwert ca. DM 200,-) soll nun auch in Ruanda eingesetzt werden.

Spendenkonto:

Volks- und Raiffeisenbank Wachenheim, BLZ 546 912 00, Konto 616 und Kreissparkasse Wachenheim, BLZ 546 512 40, Konto 152074.



Neubau der Grundschule Bisizi in der Gemeinde Kanama

Ruanda-Boutique in Weingarten eröffnet

Eine Mischung aus »Second-Hand-Laden« und Boutique zugunsten der Initiative »Krankenhaus Ruanda« betreibt Selma Sattelmeyer unter dem Namen »Kanapee« in Weingarten.

Im Kellergeschoß ihres Wohnhauses hat Selma Sattelmeyer ihre Verkaufsräume eingerichtet, die eine gemütliche Atmosphäre ausstrahlen. Auf dem Kanapee aus Großmutterzeiten sitzend erläutert Selma Sattelmeyer inmitten sorgfältig aufgereihter Damen-, Herren- und Kinderkleider, daß der Reinerlös dieser Einrichtung nicht etwa dem Zuverdienst dient, sondern der Initiative »Krankenhaus Ruanda« zugute kommt.

Vorsitzender der Initiative ist Helmut Schmitt, Kaiserslautern. Ihm überweist die Betreiberin die Beträge, die sie erwirtschaftet. Ruanda (Afrika) ist das Partnerland von Rheinland-Pfalz. Die Initiative ist als eingetragener Verein anerkannt und finanziert den Bau eines Krankenhauses in dem Partnerland.

Seit langem habe sie das Bestreben, irgendwie zu helfen mit einem Beitrag, der ihr auch Freude bereite. Es bereite ihr ungeheuren Spaß, gut erhaltene Textilien weiterzugeben, sagt Selma Sattelmeyer. Sie sieht ihre Tätigkeit in erster Linie als Hobby und so hat sie ihre »Verkaufsräume« so gestaltet, daß sich jeder »Kunde«

als Gast fühlen kann. Mit kleinen Aufmerksamkeiten »verwöhnt« sie deshalb ihre Kunden. Manche Textilien verschenkt sie auch an Bedürftige in der Ortsgemeinde.

RUANDA REVUE

Herausgegeben vom Ministerium des
Innern und für Sport • Referat 318
D-6500 Mainz • Schillerplatz 3 - 5
Verantwortlich: Dr. Peter Molt

Computer-Satz:
D+F Holtmeier ☎ (06732) 5682

Sprache öffnet Türen in die Welt: Online-Kurs Kinyarwanda

"Uraho?"

Einfach übersetzt heißt das: „Guten Tag!“. In der ruandischen Sprache bedeutet es aber viel mehr, als eine simple Begrüßung. Wortwörtlich übersetzt heißt es „Bist du da?“ oder „Lebst du noch?“. Um Kinyarwanda verstehen, sprechen, lesen und schreiben zu können ist neben dem Erlernen der Sprache oft auch ein kultureller Hintergrund notwendig.

In diesem Sprachkurs, der ursprünglich für Freiwillige, die nach Ruanda gegangen sind von Innocent Sahinkuye entwickelt wurde, wird dies geboten.

Der Kurs ist mittlerweile für alle Interessierten geöffnet, die grundlegende Sprachkenntnisse in Kinyarwanda erwerben möchten.

Inhalte des Kurses:

- Grammatik
- Aussprache
- Alltagsleben

Der Kurs ist in 3 Wochenenden unterteilt:

Kinyarwanda Einführung

1. WE: 21.-22. Mai 2022
2. WE: 11.-12. Juni 2022
Kosten: 100,00 Euro
Anmeldeschluss: 15. Mai 2022

Kinyarwanda Vertiefung

3. WE: 2.-3. Juli 2022
Kosten: 50,00 Euro
Anmeldeschluss: 30. Juni 2022

Alle Kurse werden online stattfinden.

Der Zoom-Link wird kurz vor der Veranstaltung zugeschickt.

Alle Kurse werden um 9:00 Uhr beginnen und enden gegen 16:00 Uhr.

Umva, soma, andika unavuye i Kinyarwanda.



Ruanda



„Die Sprache verbindet die Menschen.“

Online Kinyarwanda lernen



Kontakt

Haus Wasserburg
Pallottinische Jugendbildungs gGmbH
Pallottstraße 2, 56179 Vallendar
Tel. 0261/6408-0
Fax. 0261/6408-111
email: info@haus-wasserburg.de

Anmeldung:

haus-wasserburg.de/aktuelles/veranstaltungen

Frage zu Inhalt und Durchführung
Innocent Sahinkuye
Email: innoah2@yahoo.fr

Kinyarwanda Einführung

1. WE: 21.-22. Mai 2022
2. WE: 11.-12. Juni 2022

Kinyarwanda Vertiefung

3. WE: 2.-3. Juli 2022

Dieser Kurs ist eine Veranstaltung von
HAUS WASSERBURG

Links zu den Kanälen:

-  twitter.com/innen_rlp
-  www.facebook.com/innen.rlp
-  www.instagram.com/innen.rlp/



Die Ruanda Revue ist auch als ePaper im PDF-Format zum Download verfügbar unter:
www.rlp-ruanda.de/de/medien/ruanda-revue

Wir machen mit ...

(Bitte in BLOCKSCHRIFT ausfüllen)

Ja, ich / wir unterstütze(n) die Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda und stelle(n) den Antrag auf eine Mitgliedschaft beim gemeinnützigen Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz / Ruanda e.V.

Name, Vorname	
Straße, Hausnummer	
PLZ, Wohnort	Geburtsdatum
Telefonnummer	E-Mail
Ort, Datum	Unterschrift

Meinen Mitgliedsbeitrag werde ich einmal im Jahr überweisen.

Ich / Wir ermächtige(n) den Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V., die angegebenen Zahlungen von meinem / unserem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von dem Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda e.V. auf mein/unser Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann / Wir können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem/unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Zahlungsart: Wiederkehrende Zahlung.

Name des Kontoinhabers	
IBAN	BIC

Mein / Unser jährlicher Beitrag (bitte entsprechend ankreuzen)

€ 15,00¹ € 30,00
(Mindestbeitrag) € 40,00 € 60,00 € 100,00 oder €

¹Ermäßigter Beitrag für SchülerInnen, Auszubildende, Studierende und ejo-connect-Mitglieder, bitte Nachweis beilegen.

Zahlungsempfänger: Verein Partnerschaft Rheinland-Pfalz / Ruanda e.V., Fuststraße 4, 55116 Mainz
Bankverbindung: Sparkasse Mainz, IBAN: DE83 5505 0120 02001057 40, BIC: MALADE31MNZ,

Ort, Datum _____ Unterschrift _____

Bankverbindung: Sparkasse Rhein-Nahe, Allgemeines Projektkonto/Schulpartnerschaftskonto: IBAN: DE92 5605 0180 0017 1131 43;
Steuer-Nr.: 26/675/0394/3; Verein Reg. Mainz: VR 2055; Präsident: Staatssekretär a.D. Dr. Richard Auernheimer

IMPRESSUM RUANDA REVUE

Herausgegeben vom Ministerium des Innern und für Sport · Referat 315, Schillerplatz 3-5, 55116 Mainz
Verantwortliche Redakteurin: Dr. Carola Stein, Telefon: (0 61 31) 16-34 79 · Telefax: (0 61 31) 16-33 35 · Carola.Stein@mdi.rlp.de · www.rlp-ruanda.de
Redaktion: Michael Maurer, Titelfoto: Chris Schwagge, Druck: PRINZ-DRUCK Print Media GmbH & Co KG · Felsenmühlstraße 15 · 55743 Idar-Oberstein,
Layout und Gestaltung: Verlag Matthias Ess · Bleichstraße 25 · 55543 Bad Kreuznach · Telefon: (06 71) 83 99 30 · Telefax: (06 71) 83 99 339

Hinweis der Redaktion: Die abgebildeten Fotos wurden nach unserer Kenntnis unter der zu diesen Zeitpunkt gültigen Corona-Verordnung aufgenommen. Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Rheinland-Pfalz herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen/Wahlwerbern oder Wahlhelferinnen/Wahlhelfern zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zu Gunsten einer politischen Gruppe verstanden werden könnte.

Die Ruanda Revue ... will möglichst viele Gruppen ansprechen, die diese Zeitschrift weiter verteilen, überall dort, wo Interesse für das Partnerland Ruanda besteht.

(Bitte in BLOCKSCHRIFT ausfüllen)

Ja, ich möchte künftige Ausgaben der Ruanda Revue kostenlos beziehen. Bitte senden Sie mir Exemplare zu.

Name	
Straße	Telefon
Ort/PLZ	

Bitte ausschneiden
und einsenden an:
**Ministerium des Innern
und für Sport**
Referat 315, Schillerplatz 3-5
55116 Mainz
Telefon: (0 61 31) 16-34 79
Telefax: (0 61 31) 16-33 35





JAHRE

PARTNERSCHAFT JUMELAGE
RHEINLAND-PFALZ RWANDA



JOURNAL DER
PARTNERSCHAFT
RHEINLAND-PFALZ/
RUANDA

Herausgeber:



RheinlandPfalz

MINISTERIUM DES INNERN
UND FÜR SPORT